

TIME MACHINE

Ein Magazin für den Geschichtswettbewerb
des Bundespräsidenten 24/25



WELCHE **GRENZEN**
WURDEN DER PFORZHEIMER
SCHMUCK- UND UHRENINDUSTRIE
IN DER ERSTEN HÄLFTE DES
20. JAHRHUNDERTS GESETZT?

Ein Beitrag von [Emil Gerlach](#)

TIME MACHINE

EINLEITUNG



In der „Goldstadt“ bin ich aufgewachsen - in Pforzheim. Aber warum wird Pforzheim als „die Goldstadt“ bezeichnet, wenn sie doch immer wieder auf Listen der „hässlichsten Städte Deutschlands“¹ auftaucht und als Stadt mit „seelenlosen Plattenbauten“ oder als „Vorhof zur Hölle“ bezeichnet wird und anscheinend „an Hässlichkeit kaum zu überbieten“ ist?²

Ich lebe in einer Wohnung in der Bleichstraße - in einem Haus, das den Zweiten Weltkrieg überstanden hat. Etwa 100 Meter von unserem Haus entfernt gibt es ein sehr schönes Haus, gebaut 1905. Auf der der Plakette, die dort angebracht ist, steht: „Bleichstrasse 88: Dieses Wohn- und Fabrikhaus wurde 1905 nach Plänen von Heinrich Deichsel (Pforzheim) für den Fabrikanten Victor Mayer erbaut. [...] Das Anwesen war von 1905 bis 1983 Sitz der Gold- und Silber Warenfabrik Victor Mayer.“ Victor Mayer ist der Name eines bekannten Pforzheimer Schmuckunternehmens. Gleich noch einmal 100m weiter steht das Kollmar&Jourdan Haus und das RoWi Gebäude. Dort wurden ebenfalls Schmuck und Uhren hergestellt. Pforzheim war - und ist immer noch - sehr bekannt für seine Schmuck- und Uhrenindustrie. Und das wird nicht nur direkt vor meiner Haustüre greifbar.

Aus der Stadt wurden die teuersten und schönsten Uhren in die ganze Welt exportiert, innerhalb Europas, nach Nordamerika, Asien und Südamerika. Bekannte Pforzheimer Schmuck- und Uhrenunternehm-

men, wie Kollmar&Jourdan, Victor Mayer, Wellendorff, Laco, Aristo, Stowa und Durowe, um nur einige davon zu nennen, konkurrierten früher - und teilweise heute noch - mit führenden Schmuck- und Uhrenunternehmen aus der ganzen Welt. So kam die Stadt zu ihrem Namen „Goldstadt“.

Inzwischen gibt es viele der Unternehmen nicht mehr, sie produzieren heute etwas anderes als Schmuck oder Uhren oder wurden von ausländischen Investoren aufgekauft.

Es hat sich viel verändert in der „Goldstadt“.

Zu dem Zeitpunkt, an dem ich diese Arbeit schreibe, rückt der 80. Jahrestag der schrecklichen Bombardierung Pforzheims am 23. Februar 1945 durch die Royal Airforce näher.

Beide Themen möchte ich in meiner Arbeit verbinden und der Frage nach gehen:

Welche Grenzen wurden der erfolgreichen Pforzheimer Schmuck- und Uhrenindustrie in der wechselvollen Geschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gesetzt?

Belau

¹ <https://www.merkur.de/deutschland/baden-wuerttemberg/pforzheim-haesslichste-stadt-deutschland-baden-wuerttemberg-93322785.html>

² https://www.pz-news.de/pforzheim_artikel,-Vorhof-zur-Hoelle-Pforzheim-trendet-nach-Umfrage-zur-haesslichsten-Stadt-auf-Twitter-_arid,1717941.html

Titelbild: Broschen von Theodor Fahrner, gefertigt zwischen 1905 und 1920; Schmuckmuseum Pforzheim in Metamorphosen, Seite 86

INHALTSVERZEICHNIS

DER ANFANG UND DAS SPÄTE 19. JAHRHUNDERT - WIRTSCHAFTLICHER AUFSCHWUNG UND HOCHKONJUNKTUR	6
POST AUS PFORZHEIM	6
DIE UHRENINDUSTRIE SETZT SICH DURCH	9
BERTA BENZ - DIE ERSTE AUTOFAHRERIN	9
NIEDERGANG DER SCHMUCK- UND UHRENINDUSTRIE IM ERSTEN WELTKRIEG	10
DIE ZEIT NACH DEM ERSTEN WELTKRIEG UND DIE "GOLDENEN 20ER": 1919 BIS 1932	13
DIE PFORZHEIMER SCHMUCK- UND UHRENINDUSTRIE IN DER VORKRIEGSZEIT: 1933 BIS 1939	14
DIE KRIEGS- UND EDELMETALLINDUSTRIE IM ZWEITEN WELTKRIEG	16
UHREN FÜR DAS DEUTSCHE MILITÄR - UHRENINDUSTRIE ALS TEIL DER KRIEGSWIRTSCHAFT	18
ZÜNDERHERSTELLUNG UND WEITERE RÜSTUNGSPRODUKTION IN PFORZHEIM	20
HANDELSBEZIEHUNGEN ZUR SCHWEIZ	21
ZÜNDER FRITZ TODT ZWANGSARBEITER IN PFORZHEIM	21 23
CODE "YELLOWFIN": DER 23. FEBRUAR 1945	24
ZUR BEWERTUNG DES BOMBENANGRIFFES UND DEN HEUTIGEN ANSICHTEN	29
WIEDERAUFBAU UND UMSTRUKTURIERUNG	30
DIE AUSWIRKUNGEN DES KRIEGES	30
DER WIEDERAUFBAU BEGINNT	31
DER PFORZHEIMER „MONTE SCHERBELINO“ DIE ROLLE DER SCHWEIZER BEIM WIEDERAUFBAU	33
DIE ROLLE DER SCHWEIZ	35
PFORZHEIMER UNTERNEHMENSGESCHICHTEN KOLLMAR & JOURDAN VICTOR MAYER RODI & WIENENBERGER ARISTO	38
FAZIT	40
GLOSSAR	42
QUELLENVERZEICHNIS	44
DANKE AN...	46



Goldschmiedetisch (Technisches Museum Pforzheim)

DER ANFANG UND DAS SPÄTE 19. JAHRHUNDERT – WIRTSCHAFTLICHER AUFSCHWUNG UND HOCHKONJUNKTUR



Bevor die Schmuckindustrie in Pforzheim Fuß fasste, war die Arbeit der Flößer und Tuchmacher wichtig für die Stadt. Der Schwarzwald und Pforzheim war bekannt für die Flößer, die Holz auf den Flüssen aus dem Wald in die Städte transportierten.

Die eigentliche Geschichte der Pforzheimer Schmuck- und Uhrenindustrie begann am 6. April 1767, als Markgraf Karl Friedrich von Baden das „Privilegium“ erteilte, eine Uhrenmanufaktur im Pforzheimer Waisenhaus zu errichten. Darauf siedelten sich weitere Unternehmer an, die mit der Produktion von Uhren und später auch Schmuck begannen. 1767 kann als die Geburtsstunde der bemerkenswerten Pforzheimer Schmuck- und Uhrenindustrie gesehen werden.¹

Das Auf und Ab in den folgenden Jahren soll nicht Schwerpunkt meiner Arbeit sein. Trotzdem möchte ich wichtige Stationen kurz skizzieren.

In den 1860er Jahren erlebte Pforzheim eine große Expansion der Schmuckindustrie: Es befanden sich Handelsniederlassungen der Pforzheimer Industrie in Hamburg, Berlin, Amsterdam und New York. Von dort aus lieferten sie Produkte in alle Ecken Europas und nach Übersee, Nord- und Südamerika sowie in ferne Gebiete des Britischen Empires. „Pforzheim war nicht mehr nur eine Industriestadt, sondern ein bedeutender Handelsplatz.“²

Im 19. Jahrhundert stellte die Pforzheimer Uhrenindustrie verschiedene Waren, wie Pendeluhren, Uhrmacherwerkzeug, Brequetschlüssel (Taschenuhrschlüssel) oder Taschenuhrketten her. Laut Pressemitteilung entstand schon 1889 ein erstes Armband, mit dem man die Uhr am Arm tragen konnte.

Nach dem Sieg über Frankreich im Deutsch-Französischen Krieg im Jahr 1871 kam es zu einem wirtschaftlichen Aufschwung. Grund dafür waren die Zahlungen von Frankreich an den Kriegsgewinner Deutschland von fünf Milliarden Goldfrances. Die Zahlungen sorgten für ein stark erhöhtes Angebot auf dem Kapitalmarkt. Die sogenannte Gründerzeit oder die Gründerjahre konnten beginnen. Es wurden überall neue Häuser und Gebäude gebaut und die Bevölkerung wuchs rasch. Doch kurz darauf folgte die Gründerkrise, eine wirtschaftliche Stagnation, aber kein richtiger Niedergang. Anders als in anderen Städten setzte diese der Pforzheimer Wirtschaft nicht so stark zu, so dass sich diese schnell wieder erholte. Es wurden immer neue Produktdesigns und Uhren entworfen. Allen Pforzheimer Firmen, die ihre Produkte in der Weltausstellung 1900 ausgestellt haben, wurden jedenfalls Auszeichnungen verliehen. Die Ein-

POST AUS PFORZHEIM

Laut Reichspoststatistik für das Jahr 1904 lag das Postamt Pforzheim in Bezug auf versandte Warenpakete auf dem zweiten Platz: Aus der Goldstadt wurden in besagtem Jahr 208 348 Pakete verschickt. Nur in Berlin waren es mehr: Dort wurden 365 234 Warensendungen aufgegeben.¹ Nicht nur daran sieht man, dass Pforzheim eine industriell bedeutende Stadt war.

¹ Metamorphosen, S. 55

¹ Metamorphosen, S. 12

² Kleine Geschichte der Stadt Pforzheim, S. 156

wohnerzahlen stiegen immer weiter an und immer mehr Menschen kamen, um Arbeit in Pforzheim zu finden.¹

Dadurch änderte sich auch die Nachfrage nach Schmuck. Es wurden vor allem günstigere Produkte, statt teure hergestellt. Der Doublé Schmuck bot diese Alternative. Doch nicht nur der Doublé Schmuck verhalf der Schmuckindustrie in Pforzheim in dieser Zeit zur Überwindung der Krise, sondern auch das Erschließen neuer Märkte in Nord-, Mittel- und Südamerika, in Niederländisch-Indien und auf den Philippinen.²

Mit den Anfängen des 20. Jahrhunderts boomte die Pforzheimer Schmuck- und Uhrenindustrie³: Um 1900 arbeiteten in Pforzheim in - die Zahlen schwanken sehr - 500 bis 1000 Bijouteriefirmen 22 500 Menschen. Die Industrie zog zwischen 1871 und 1910 50 000 neue Bürger nach Pforzheim, so dass die Bevölkerung von 25 103 auf 73 812 neue Bürger wuchs. 1906 schätzte die Pforzheimer Handelskammer, dass die Pforzheimer Bijouterie-Industrie vier Fünftel am gesamten Deutschen Export ausmacht(!). Aber auch nach diesem wirtschaftlichen Aufschwung mussten die Pforzheimer das Auf und Ab des Weltgeschehens in Form von verschiedensten Krisen in der Welt miterleben.⁴

¹ Kleine Geschichte der Stadt Pforzheim, S. 162-173 auch Interview mit Hansjörg Vollmer (Aristo)

² Geschichte der Pforzheimer Schmuck und Uhren Industrie, S. 116 ff

³ Interview mit Hansjörg Vollmer (Aristo)

⁴ Metamorphosen, S. 53-54



Frühe Pforzheimer Schmuckkunst: Anhänger der Firma Wehlre & Co., Pforzheim etwa 1884; aus Metamorphosen, S. 33

Collier Jugendstil. Victor Mauer 1905; aus: Victor Mauer (1857 - 1946), S. 66





Silberne Taschenuhr: oben: Gehäuse, unten: Werk, um 1775

BERTA BENZ - DIE ERSTE AUTO-FAHRERIN

„Mit dem Zug nach Pforzheim zu kommen, war nie ganz einfach. Und so dachte sich Berta Benz, die in Pforzheim geborene Gattin des Erfinders Carl Benz, eines Morgens: ›Gut, nehme ich eben das Auto!‹ Jedenfalls fuhr Berta, geb. Ringer, an einem frühen Augustmorgen 1888 mit ihren beiden Söhnen von Mannheim nach Pforzheim, um ihre Mutter zu besuchen. Sie nahm sich aus der Werkstatt ihres Mannes den ›Patentmotorwagen‹, der bislang über einen Probelauf nicht hinausgekommen war und verhalf mit der abenteuerlichen, aber letztlich erfolgreichen Fahrt der Erfindung ihres Mannes zum Durchbruch. Carl Benz gestand später: ›Sie war wagemutiger als ich und hat eine für die Weiterentwicklung des Motorwagens entscheidende Fahrt unternommen‹. Die erste Automobilfahrt der Weltgeschichte führte also nach Pforzheim.“¹

¹ in: kleine Geschichte der Stadt Pforzheim, S. 170; aus: Christian GROH: Die Goldstadt Pforzheim. Eine illustrierte Stadtgeschichte, Gudensberg-Gleichen 2005.



Das erste Automobil der Welt. Als erster Pforzheimer erwarb B. H. Mayer, ein Schmuckfabrikant, dieses Modell.

Foto: <https://www.nationalgeographic.de/geschichte-und-kultur/2023/08/der-benz-patent-motorwagen-warum-das-erste-auto-der-welt-nur-drei-raeder-hatte>

DIE UHRENINDUSTRIE SETZT SICH DURCH

Vor allem zwei Bereiche in der Schmuckindustrie, die Schmuckketten und Medaillons, waren Wegbereiter für den Erfolg der Uhrenindustrie. Der Fortschritt und die Einstellung von mehr Spezialisten sorgte dafür, dass im Laufe der Zeit zahlreiche und aufwendigere Ketten hergestellt wurden. Diese Ketten waren der erste Schritt hin zu den Uhrenketten - und diese zu der gesamten Uhrenindustrie.¹

Der wichtigere, unmittelbare Schritt hin zur Uhrenindustrie in Pforzheim war aber das Medaillon. Medaillons waren in Mode gekommen. Man trug sie zu jedem erdenklichen Anlass. Auch Pforzheimer Unternehmen spezialisierten sich auf Medaillons. Doch so wie jeder Modetrend ging auch dieser irgendwann vorbei. So mussten sich viele Schmuckunternehmen, die sich auf Medaillons spezialisiert hatten, eine neue Alternative suchen. Das Uhrenge-

häuse der Herrentaschenuhren und die sogenannten „Broschenuhren“ der Damen sahen dem Medaillon von außen sehr ähnlich. Der Durchbruch für die Taschenuhren kam letztendlich dadurch, dass in Pforzheim nun Gehäuse selber produziert wurden. Vorher wurde vor allem aus der Schweiz importiert, die weltweit führend in der Schmuck- und Uhrenindustrie waren und auch noch heute sind und somit direkte Konkurrenz für die Pforzheimer waren. Abnehmer der Pforzheimer Uhrenindustrie waren nun in der Schweiz, den USA, Länder der Habsburgerischen Monarchie, Russland, und dem vorderen Orient.²

„Um das Jahr 1909 wurde die traditionelle Taschenuhrenfabrikation durch das Herstellen von Armbanduhren ergänzt.“ Diese Armbanduhren wurden zu der Zeit nur in der Schweiz hergestellt, nun wurden diese aber auch in Pforzheim produziert.³

¹ Geschichte der Pforzheimer Uhrenindustrie 1767-1992, S. 150-151

² Geschichte der Pforzheimer Uhrenindustrie 1767-1992, S. 151-153

³ Geschichte der Pforzheimer Uhrenindustrie 1767-1992, S. 156-157

NIEDERGANG DER SCHMUCK- UND UHRENINDUSTRIE IM ERSTEN WELTKRIEG

Die anfangs kleine, allmählich heranwachsende Uhrenindustrie wurde durch den Ersten Weltkrieg stark eingeschränkt - die ersten Grenzen wurden gesetzt. 1915 kam die traditionelle Schmuckindustrie komplett zum Erliegen.¹ Von 35 000 Erwerbstätigen waren in Pforzheim nur noch 4000 beschäftigt. Über 2300 Männer und 3000 Frauen waren in Pforzheim arbeitslos gemeldet.²

Die Pforzheimer Schmuck- und Uhrenbetriebe stellten auf Rüstungsproduktion um und bekamen staatliche Aufträge: „Besonders die mit hoher Präzision arbeitenden Firmen der Schmuck- und Uhrenbetriebe waren gefragt, wenn es darum ging, Verschlüsse für empfindliche Zünder anzufertigen, Helmausstattungen und Stielhandgranaten herzustellen oder Granathülsen zu bearbeiten. Aber auch so manche Stanzerei wurde umfunktioniert, wenn sie Hufeisen für Pferde oder Stoßeisen für Schuhe zu liefern hatte.“³

Aber es wurden auch weitere Rüstungsgüter produziert: „Bald folgte das Schweißen von Säbelscheiden, das Stanzen von Hufeisen und das Bearbeiten von Granaten. Ab September 1916 wurde mit dem sogenannten Hindenburgprogramm die Betriebstechnik völlig umgestellt: Pforzheimer Betriebe produzierten jetzt Atemeinsätze für Gasmasken, die sowohl Menschen wie auch Pferde trugen, sowie Helmausstattungen und Tornister. Hinzu kamen Stielhandgranaten, Verschlüsse für empfindliche Zünder, Metallschläuche für die Flotte und Eisenbahn, Geschößkörbe und Pikratpulver, das zu Sprengkörpern gepreßt wurde.“⁴

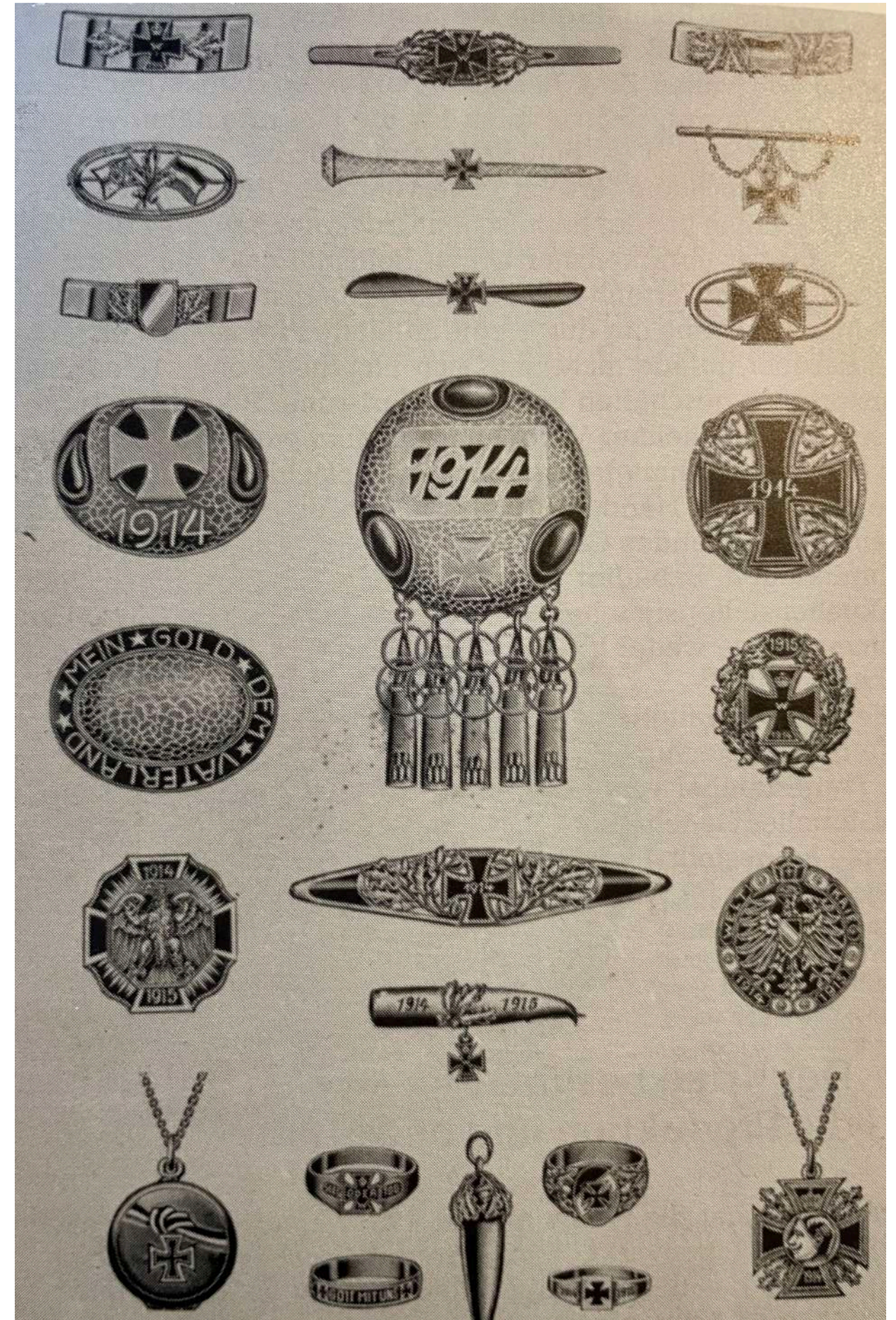
Dabei waren diese von „höchster Qualität“ und bekamen „hohe Anerkennung durch die Auftraggeber in Karlsruhe, Berlin und Wien.“⁵

Interessant ist, dass unter den Beschäftigten der Frauenanteil von 49,85% auf 65,85% stieg, denn die Frauen mussten die Männer, die in den Krieg geeilt waren ersetzen.⁶

Am Ende waren 31 größere Schmuckwarenfabriken, mechanische Werkstätten und ähnliche Firmen, sowie zwei Papierfabriken im Wirtschaftsraum Pforzheim an

der Kriegsproduktion beteiligt.⁷ Dort waren Ende des Krieges 31 000 Menschen in Pforzheim beschäftigt.⁸

Die Zeit während des Ersten Weltkriegs bedeutete also die erste große Grenze, die der Pforzheimer Schmuckindustrie gesetzt wurde, während des Krieges gaben die meisten Schmuckhersteller ihre Produktion auf. Das lag entweder daran, dass der Inhaber oder die Belegschaft in den Krieg geschickt wurden oder weil das Unternehmen andere kriegswichtige Produkte herstellen musste. Diejenigen, die dem Schmuck treugeblieben sind und weiter produzierten, wechselten das Material und den Stil. Aufgrund einer Goldabgabepflicht, musste Schmuck mit einfacheren und billigeren Materialien hergestellt werden. Und auch das Design wurde vom Krieg beeinflusst, der in einfachen geometrischen Formen wie Kreisen, Ovalen, Rechtecken oder nachempfundenen Kriegsmitteln (Granaten, Säbel oder Schwerter) sowie in Symbolen wie Reichsadlern und Kreuzen aufgegriffen wurde. Oft verzierte die einzelnen Schmuckstücke Lorbeer als Symbol des Sieges oder staatliche Hoheitszeichen wie Wappen, Wappentiere, Staatsfarben und Abbildungen des Kaisers. Oft waren es aber auch nur die Jahreszahlen 1914, die an den Krieg erinnern sollten. Der größte Teil der Schmuckerzeugnisse trug jedoch das Kreuz als Symbol für die Todesopfer. Die Stilelemente des Kriegsschmucks spiegelten Siegespropaganda und erlebte Trauer wider.⁹



Pforzheimer Kriegsschmuck aus dem Ersten Weltkrieg (Pforzheimer Schmuckindustrie, S. 196)

¹ Die Goldstadt Pforzheim eine illustrierte Stadtgeschichte S. 84

² Metamorphosen 250 Jahre S. 56 siehe auch Geschichte der Pforzheimer Uhrenindustrie 1767-1992 S. 157-158; „Die zarten Ansätze für den Aufbau einer neuen Uhrenindustrie in Pforzheim wurden während des Ersten Weltkriegs durch die kriegswirtschaftlichen Produktionsumstellungen stark behindert. Die männlichen Mitarbeiter der Betriebe waren zu den Waffen geeilt.“

³ Geschichte der Pforzheimer Uhrenindustrie 1767-1992, S. 157-158

⁴ Geschichte der Pforzheimer Schmuckindustrie, S. 198-199

⁵ Geschichte der Pforzheimer Schmuckindustrie, S. 199

⁶ Metamorphosen, S. 56

⁷ Geschichte der Pforzheimer Schmuckindustrie, S. 199

⁸ Metamorphosen, S. 56-57

⁹ Geschichte der Pforzheimer Schmuckindustrie S.195, 197

DIE ZEIT NACH DEM ERSTEN WELTKRIEG UND DIE “GOLDENEN 20ER” IN DER PFÖRZHEIMER SCHMUCK- UND UHRENINDUSTRIE: 1919 BIS 1932



„Keine wirtschaftshistorische Phase der Pforzheimer Schmuckindustrie ist so angereichert mit extremen Ereignissen wie die Zwischenkriegszeit. Politische Verfassungen lösen sich ebenso ab wie die wirtschaftlichen. Unternehmerischer Optimismus und Pessimismus wechseln ständig. Zwänge von außen und Reglementierungen im Innern hemmen immer wieder ein freies Entfalten der Schmuckindustrie. Hyperinflation, Scheinhochkonjunktur, Weltwirtschaftskrise und Staatsdirigismus sind die äußeren Begleiter; Reparationen, Devisenbewirtschaftung und staatliche Zuteilung die hautnahen inneren Gegner.“¹

Nach dem Ersten Weltkrieg machten vor allem die von den Siegermächten auferlegten Reparationszahlungen und die „Handelsdiskriminierung“ der Deutschen Industrie zu schaffen. Trotzdem begann das erste Friedensjahr 1919 mit viel Optimismus und einem Boom der Pforzheimer Uhrenindustrie - und vor allem der Armbanduhrenabteilung.² Viele Schmuckfirmen stiegen teilweise oder auch ganz auf Uhren um, da es keine so große Nachfrage nach gewöhnlichem Schmuck gab. Vor allem wurden verschiedenste Uhrenarmbänder (dehnbare, aus Gold, Silber, Tula, Doublé, Leder, Kordel, Rips) und auch Verschlüsse hergestellt. So konnte man die Uhrenindustrie als „Hoffnungsträger“ betrachten. Die große Nachfrage im Inland nach Schmuckuhren war so stürmisch, dass sie zeitweise nicht gestillt werden konnte und manche Kunden mit der Annullierung ihrer Aufträge drohten. Auch steigende Rohstoffpreise, nach oben schnellende Löhne und die Inflation 1923 setzten der Pforzheimer Schmuck- und Uhrenindustrie weniger zu, als man erwarten konnte.³

Mit der Währungsreform am 15.11.1923 wurde die Rentenmark (RM) eingeführt und somit auch die Hyperinflation beendet. Der Kurs war 1:1 Billionen. Später wurde noch als zusätzliche Währung die Reichsmark (auch RM genannt) eingeführt.⁴

Nach anfänglichem Aufblühen der Uhrenindustrie folgten weitere Krisen, die vor allem durch die harte Antiinflationspolitik der Reichsbank verursacht wurde. Hohe Zinsen waren die Folge, aber auch hohe Zölle und Exportkosten in die Schweiz und andere Exportländer setzten wirtschaftliche Grenzen.

1928 gab es rund 137 Unternehmen, die zur Pforzheimer Uhrenindustrie zählten.⁵

Das Schwergewicht lag bei dem Armband- und Taschenuhrenfabriken. Sie montierten die Fertigwerke in Gehäuse und versahen sie mit Armbändern und Uhrenketten. Entsprechend der praktischen Erfordernisse hatten sich Uhrenbänder-, Uhrengläser, Metallzifferblätter- und Uhrengäusefabriken als Spezialunternehmen niedergelassen.⁶

Die Pforzheimer Produkte waren langsam qualitativ dem Schweizer Niveau gleich. Die Pforzheimer Uhrenindustrie war kurzzeitig in der Lage, künstlerische Dekorationselemente, wie auch hochwertige Brillanten genauso gut wie die Schweizer zu verarbeiten.⁷

¹ Geschichte der Pforzheimer Schmuckindustrie, S. 200

² Geschichte der Pforzheimer Schmuckindustrie, S. 200; allein 1919 wurden 550 neue Betriebe der Schmuckbranche in das Handelsregister eingetragen

³ Die Pforzheimer Schmuck- und Uhrenindustrie, S. 281

⁴ <https://de.wikipedia.org/wiki/Rentenmark> und <https://learnattack.de/schuelerlexikon/geschichte/waehrungsreform-weimarer-republik>

⁵ Metamorphosen, S. 60

⁶ Geschichte der Pforzheimer Uhrenindustrie 1767-1992, S. 179

⁷ Geschichte der Pforzheimer Uhrenindustrie 1767-1992, S. 163

DIE PFORZHEIMER SCHMUCK- UND UHRENINDUSTRIE IN DER VORKRIEGSZEIT: 1933 BIS 1939

Diese Phase war davon geprägt, dass die Pforzheimer Schmuck- und Uhrenindustrie versuchte unabhängiger von der Schweizer Uhrenindustrie zu werden, da „durch die diskriminierende Politik der Schweizer Uhrenindustrie über Jahre hinweg der Expansionsdrang der deutschen und vor allem der Pforzheimer Uhrenindustrie stark beeinträchtigt“ wurde.¹ So wurden durch die Schweizer den Pforzheimern Grenzen gesetzt.

leichter zu motivieren, Aufbauhilfen und zinsgünstige Kredite zu gewähren.⁴

Dass 1933 ein Reichsverband für die deutsche Edelmetall- und Schmuckwarenindustrie gegründet wurde und dessen Vorsitzender ein Pforzheimer Fabrikant war, zeigt die Bedeutung, die Pforzheim bundesweit in der Edelmetall- und Schmuckwarenindustrie hatte.⁵

Erste Grenzen, die das Nationalsozialistische Regime nach seiner „Machtergreifung“ der Schmuck- und Uhrenindustrie in Pforzheim setzte, zeigten sich schon am 2. Mai 1933 in einem Verbot von Gewerkschaften, die durch die „Deutsche Arbeitsfront“ (DAF), einem Propaganda- und Kontrollinstrument der NSDAP, ersetzt wurde. Durch das Verbot dieser Gewerkschaften konnten die Interessen der Arbeiter wie gerechte Löhne und Arbeitszeit (auch in der Schmuck- und Uhrenindustrie) nicht mehr durchgesetzt werden. Diese wurden nun vom Regime festgelegt. Die Rechte der Arbeiter wurden stark eingeschränkt. Auch war das Verbot ein Schritt hin zur Rüstungsherstellung und zur Vorbereitung auf den Krieg.²

Ab 1936 war es verboten Edelmetalle zu verwenden, um Schmuck herzustellen. Daher wichen Pforzheimer Schmuckfabrikanten auf Silber, Doublé und niedrige Goldlegierung aus oder verlegten sich mehr auf die Uhrenindustrie.³

Die NS-Wirtschaftspolitik war von Autarkiedenken geprägt. Da die Uhrenindustrie wegen der großen Nachfrage am Weltmarkt aber als entwicklungsfähiger Devisenbringer galt, waren die zuständigen Regierungsstellen

Pforzheim während der NS-Diktatur

Bei den Reichstagswahlen am 5. März 1933 gewann die NSDAP mit 57,5% in Pforzheim und übertraf damit den Reichsdurchschnitt von 43,9% deutlich. Genauso wie in jeder anderen Stadt wurden nun auch hier, Propaganda verbreitet, Schulen und Straßen nach Hitler umbenannt, Bücher verbrannt und politische Gegner, Homosexuelle, geistig und seelisch Kranke, Behinderte, Sinti und Roma und vor allem Juden verfolgt, deportiert und getötet. Selbstverständlich gab es auch in Pforzheim einige Mutige, die sich nicht von Gefängnishaft oder dem fast sicheren Tod einschüchtern ließen und sich dem Regime widersetzen. Doch ihnen fehlte der nötige Rückhalt in der Bevölkerung und so blieb dieser Widerstand stets eine Sache einzelner Gruppen.¹

¹ Die Goldstadt Pforzheim - eine illustrierte Stadtgeschichte S. 92-98

Aufgrund der Schweizer Konkurrenz und der Abhängigkeit der Pforzheimer von Uhren-Rohwerken aus der Schweiz wurde ein Lösungsweg darin gesucht, Rohwerke selber herzustellen statt sie aus der Schweiz zu kaufen und sie dann in Pforzheim zu verbauen und zu verkaufen. Zwischen 1932 und 1942 begannen Pforzheimer Fabriken selbständig Uhren-Rohwerke herzustellen. Hier die sieben ersten Fabriken in Pforzheim, die Rohwerke herstellten:⁶ [siehe Tabelle]



Aufmarsch der Nationalsozialisten anlässlich der Einweihung neuer Häuser in Öschelbronn; aus: Metamorphosen, S. 62

Dass dabei nur eine Taschenuhrenfabrik dabei ist, zeigt, dass die Armbanduhr immer beliebter wurde und auch immer mehr davon produziert wurde.

Schon seit dem Ende des Ersten Weltkrieges wurden Armbanduhren immer beliebter und modischer. Sie lösten die Taschenuhr ab. Und immer mehr Schmuckunternehmen setzten teilweise oder vollständig auf Taschenuhren. So setzten die Pforzheimer Uhrenindustrie allein 1939 40 Millionen Reichsmark um.¹

Ein Fazit und interessante Zahlen aus der Zeit vor dem Krieg: Zu der Pforzheimer Uhrenindustrie gehörten zu dieser Zeit „[...] etwa 180 bis 200 Betriebe, die einen Gesamt-Umsatz von 43 Millionen RM erwirtschafteten.

6.000 Menschen fanden damals ihren Lebensunterhalt in der Pforzheimer Uhrenindustrie. Der Exportanteil lag bei 16 bis 17 Millionen RM, was einer Exportquote von rund 40 Prozent entspricht.”²

In der Zeit von 1933 bis 1939 hatte es die Pforzheimer Uhrenindustrie erreicht, ihre produktionstechnische Unabhängigkeit zu erlangen. Eine hoffnungsvolle Zukunft schien sich anzubahnen. Doch die Meldung vom Beginn des Zweiten Weltkriegs, den Hitler am 1. September 1939 um 4.45 Uhr entfesselt hatte, zerstörte diese Hoffnung. „Eine Perspektive für die junge Pforzheimer Uhrenindustrie wurde jäh unterbrochen.”³

¹ Kleine Geschichte der Stadt Pforzheim, S. 202-203

² Geschichte der Pforzheimer Uhrenindustrie 1767-1992, S. 261

³ Geschichte der Pforzheimer Uhrenindustrie 1767-1992, S. 213

Firma	Bereich	Produktionsaufnahme	Zahl der Arbeiter	Heute
Schätzle & Tschudin	Taschenuhren	1933	40	Fusioniert, Existiert heute nicht mehr
Hermann Friedrich Bauer	Armbanduhren	1932	60	Fusiniert, Existiert noch
Kasper&Co.	Armbanduhren	1932	50	Existiert heute nicht mehr
Pforzheimer Uhrenrohwerke	Armbanduhren	1933	40	wurde von Schweizer Unternehmen übernommen, produziert heute nicht mehr in Pforzheim
Durowe	Armbanduhren	1934	80	Existiert noch
Bernhard Förster	Armbanduhren	1934	50	Existiert noch, aber kein Schmuck mehr
Julius Eppe	Armbanduhren	1934	10	wurde übernommen

Infos zu Pforzheimer Rohwerk-Fabriken, die in den frühen 1930er gegründet wurden

Olympia 1936 und Pforzheim

Die Olympischen Spiele 1936 in Berlin, die vom 1. - 16. August stattfanden, dienten nicht nur als sportliches Großereignis, sondern auch als Propagandainstrument des NS-Regimes. Bei der Sportveranstaltung, die schon 1931 während der Weimarer Republik an Deutschland vergeben wurde, wurden antisemitische Parolen oder andere Hetze gegen Juden für die Dauer der Spiele verboten und die NS-Regierung gab die geforderte Erklärung ab, dass die Spiele “allen Rassen und Konfessionen” offen standen. Die Olympischen Spiele waren eine Gelegenheit für Deutschland, sich international als modernes, leistungsfähiges Land darzustellen.¹

Dabei spielte auch die Pforzheimer Schmuckindustrie/Kunstpögeanstalt B. H. Mayer eine Rolle, die die Anfertigung von Medaillen übernahm. Für die Olympischen Sommerspiele in Berlin wurden insgesamt 960 Gold-, Silber- und Bronzemedallien hergestellt. Sie waren jeweils 81 Gramm schwer und hatten einen Durchmesser von 55 Millimetern. Entworfen wurde die Medaille von Giuseppe Cassioli aus Florenz und hergestellt von B. H. Mayer aus Pforzheim.² “Dies war eine ehrenvolle Aufgabe und Auszeichnung” für die Pforzheimer.³



¹ <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/ns-regime/innenpolitik/olymp>; siehe auch: https://de.wikipedia.org/wiki/Olympische_Sommerspiele_1936

² <https://news.germanroadraces.de/80-jahre-die-olympischen-spiele-in-berlin-1936-und-das-olympiastadion-berlin-ii/>; siehe auch: https://de.wikipedia.org/wiki/Olympische_Sommerspiele_1936

³ Kleine Geschichte der Stadt Pforzheim, S. 204

¹ Geschichte der Pforzheimer Uhrenindustrie 1767 - 1992, S.189

² Metamorphosen, S.60

³ Metamorphosen, S.63

⁴ Geschichte der Pforzheimer Uhrenindustrie 1767 - 1992, S.192

⁵ Die Goldstadt Pforzheim eine illustrierte Stadtgeschichte,S. 100

⁶ Geschichte der Pforzheimer Uhrenindustrie 1767-1992, S. 193



DIE KRIEGS- UND EDELMETALLINDUSTRIE IM ZWEITEN WELTRKIEG

„Der totale Krieg brachte für die Pforzheimer Schmuckindustrie auch fast ein totales Ausmerzen ihrer Tätigkeit. Die zunehmende Unterversorgung mit Gold und Silber, die Ausrichtung der Schmuckbetriebe auf den Kriegsbedarf, der Entzug der Arbeitskräfte zum Kriegsdienst bzw. deren Dienstverpflichtung, der Ausfall des Exportmarktes, das fehlende inländische Schmuckbedürfnis und schließlich die Zerstörung der Pforzheimer Schmuckbetriebe durch englische Bomben lassen es fast verfehlt erscheinen, die Bezeichnung Schmuckindustrie für die Kriegszeit aufrecht zu erhalten.“¹

Bereits 1936 wurde schrittweise in Pforzheim von Uhrenindustrie auf Kriegsindustrie umgestellt:² Nun gab der Staat viele Wehrmachtsuhren, Flieger- und Marineuhren in Auftrag, sogenannte RLM-Uhren.³ Dies eröffnete neue alternative Märkte für die Pforzheimer Uhrenindustrie. Trotz alldem war das alles ein schmerzlicher Eingriff in die Pforzheimer Uhrenindustrie und setzte der unternehmerischen Freiheit enge Grenzen.

¹ Geschichte der Pforzheimer Schmuckindustrie, S. 252

² Geschichte der Pforzheimer Uhrenindustrie 1767-1992, S. 238

³ Interview: Hansjörg Vollmer (Aristo)

Als schließlich nur wenige Tage nach Kriegsausbruch durch einen Erlass des Reichswirtschaftsministeriums jedes Verarbeiten zu Schmuck zunächst verboten wurde, hätte praktisch die gesamte Schmuckindustrie stillgelegt werden müssen. Nur durch zähe Verhandlungen der Pforzheimer Handelskammer gelang es, die Regelung etwas zu lockern. Es konnte in minimalen Mengen, halblegal weiterproduziert werden.¹

Statt Schmuck musste die Pforzheimer Schmuck- und Uhrenindustrie kriegswichtige Teile wie Uhrwerke, Zünder und Zünderteile, Drehteile für Granaten, Leitwerkeinzelteile für V 1 und V 2 (Fernraketen), U-Boot-Torpedos, Kontakte und elektrotechnische Artikel, Feinstdrehteile für die Nachrichtentechnik, elektrotechnisches Kontaktmaterial aus Edelmetallen produzieren. Im Wesentlichen konzentrierte sich die Pforzheimer Schmuck- und Uhrenindustrie aber auf das Herstellen von Zünderteilen und die Montage des Zünders für die Flugzeugabwehrkanonen (kurz: Flak).²

Eine weitere große Grenze, die den Unternehmern mit dem Kriegsbeginn gesetzt wurde, war der Mangel an Fachkräften: Viele hochqualifizierte Uhrmacher, Feinmechaniker und Werkzeugmacher wurden zum Kriegsdienst eingezogen: So waren Ende Mai 1942 nur noch 2.237 Männer und 2.140 Frauen in der eigentlichen Pforzheimer Schmuckindustrie tätig.³ Dafür arbeiteten 7400 Arbeitskräfte im Rüstungsbereich.⁴

Die offizielle Materialzuweisung wurde vollends eingestellt, es fehlten Facharbeiter, die an der Front waren. Trotzdem wurde in sehr geringer Stückzahl weiterproduziert. Diese halblegal hergestellten Uhren, die sogenannte Schattenproduktion, waren von großer Bedeutung für die Existenz der einzelnen Fabriken. So blühte ein Tauschhandel auf. Wichtige Rohstoffe wurden gegen Armbanduhren getauscht - nicht nur im Privaten, sondern auch politische Einflussnehmer der NSDAP konnten im Tausch einer Armbanduhr plötzlich eine Sonderzuweisung von Rohstoffen möglich machen oder eine Rückstellung vom Kriegsdienst zurück in die Uhrenfabrik erreichen. Teilweise wurden Arbeiter mit Uhren oder Schmuck bezahlt, sodass sie diese dann gegen Nahrung und andere lebenswichtige Ressourcen eintauschen konnten.⁵

¹ Geschichte der Pforzheimer Uhrenindustrie 1767-1992, S. 237-238

² Geschichte der Pforzheimer Uhrenindustrie 1767-1992, S. 238-239

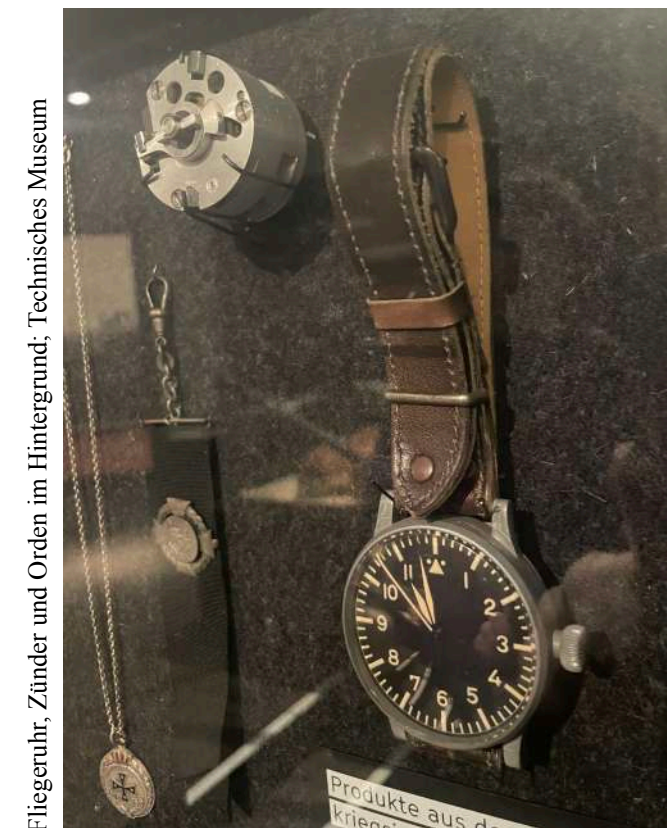
³ Geschichte der Pforzheimer Schmuckindustrie, S. 252, 254

⁴ Die Goldstadt Pforzheim eine illustrierte Stadtgeschichte, S. 102

⁵ Geschichte der Pforzheimer Uhrenindustrie 1767-1992, S. 239 ff

⁶ Geschichte der Pforzheimer Uhrenindustrie 1767-1992, S. 238-239

„Für die Pforzheimer Uhrenindustrie war die staatliche Produktionsverordnung schon ein schmerzlicher Eingriff. Denn gerade hatte sie sich mit Mühe und Not produktionstechnisch auf die eigenen Füße gestellt, die notwendigen maschinellen Einrichtungen geschaffen und sich vor allem den eigenen Nachwuchs heranbilden können, da brach die staatliche Fremdbestimmung in die Uhrenindustrie ein, wie ein Komet von einem fremden Stern. Qualifizierte Mitarbeiter wurden zum Kriegsdienst einberufen oder in Rüstungsbetrieben anderer Städte dienstverpflichtet. Materialzuweisungen erfolgten nur durch staatliche Stellen. Nicht selten wurden diese ideologischen, anstelle rationalen Entscheidungen unterworfen. Auch vom Weltmarkt mussten sich die Herstellerfirmen schrittweise zurückziehen. Die junge, hoffnungsvolle Pforzheimer Uhrenindustrie schien jeglicher Perspektive beraubt zu sein.“⁶



Fliegeruhr, Zünder und Orden im Hintergrund; Technisches Museum



Laut Prof. Dr. Becht muss man die Pforzheimer Schmuck- und die Uhrenindustrie hinsichtlich der Kriegsproduktion getrennt betrachten: Die Uhrenindustrie musste Uhren für die deutsche Wehrmacht produzieren und die Schmuckindustrie sollte alle Art von Zünder, Granatenteilen usw. produzieren.

UHREN FÜR DAS DEUTSCHE MILITÄR - UHRENINDUSTRIE ALS TEIL DER KRIEGSWIRTSCHAFT

Das nationalsozialistische Regime fing schon früh an besonders bei der Uhrenindustrie massenhaft Uhren zu bestellen: Wehrmachtsuhren, Flieger-, und Marineuhren. Sie waren ein wichtiger Begleiter eines Soldaten. Für militärische Operationen ist Timing von großer Bedeutung. Aber sie mussten auch robust, wasserfest sein und

extremen Bedingungen wie Schlamm, Kälte, Stößen und Feuchtigkeit standhalten. Sie durften im Kampf nicht kaputt gehen und die Zeiger sollten auch in der Dunkelheit leuchten. Die Ausstattung von Leuchtzeigern war serienmäßig vorgegeben.⁷

Diese Umstellung weg von der Fertigung 'normaler' Armbanduhren verlief bisher nur verdeckt, zumal diese Umstellung nur langsam und allmählich auf Wehrmachtsbedarf erfolgte. Aber mit Kriegsausbruch ging das Herstellen von 'normalen' Armbanduhren für den Alltag stark zurück. Doch der Bedarf an militärischen Uhren stieg ständig, da immer mehr Leute für das Militär eingezogen wurden. Und nicht nur die technischen Anforderungen mussten beachtet werden, man musste sich auch an Preisvorgaben halten. So war die Soldatenuhr nur in der Preislage zwischen 8 bis 25 Reichsmark anzubieten. Der spärliche Wehrsold, den die Soldaten bekamen, durfte nicht überlastet werden. In Pforzheim löste man diese Aufgabe beispielsweise mit einer Armbanduhr vom Kaliber 10 1/2" von der Firma Durowe. Andere Unternehmen benutzten ein 13" Kaliber mit einem Werk der Firma Schild (AS) aus der Schweiz. Die drei Wehrmachtsteile Heer, Marine und Luftwaffe wurden für den militärischen Einsatz mit besonders konstruierten Präzisions-Zeitmessern ausgestattet. Hergestellt wurden solche Sonderuhren von den Pforzheimer Unternehmen Lacher & Co. und STOWA, sowie von Lange & Sohn in Glashütte und Wempe in Hamburg. Neben der normalen Gebrauchsuhr wurde in Pforzheim ab 1938 vor allem die Fliegeruhr, auch B-Uhr genannt, mit großem zentralen Sekundenzeiger und die Marineuhr mit kleinem dezentralen Sekundenzeiger hergestellt. Die Laco-Uhrenfabrik stellte Fliegeruhren in Chronometerqualität her. In ihrer Größe glich sie eher einer Taschenuhr, die durch ein breites Lederband befestigt wurde.

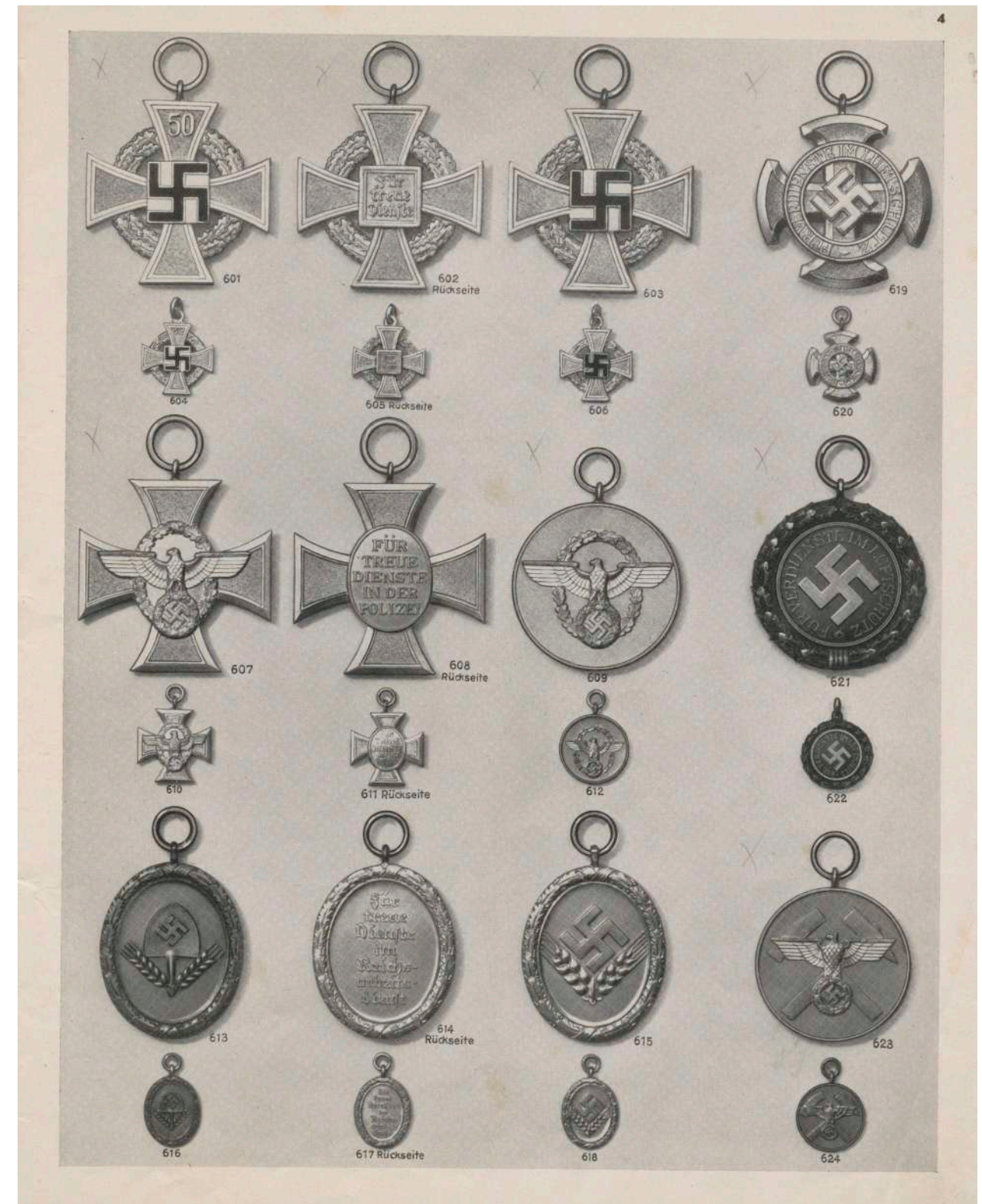
Je nach Aufgabenbereich des Trägers wurde die Fliegeruhr unterschiedlich getragen. Der Pilot trug sie über der Kleidung am Unterarm, während der Beobachter und der Schütze die Uhr am Oberschenkel befestigt hatten.

Damit die Zeiteinstellung der Uhren überall gleich war, mussten diese Uhren eine Stoppvorrichtung haben, die durch das Herausziehen der Aufziehkrona ausgelöst wurde. Das Werk dieser Uhr, mit der Bezeichnung D 5, war ein 22" Kaliber mit 22 Steinen. Ursprünglich war die Fliegeruhrherstellung noch mit einem Schweizer Werk (AS) angelaufen. Rund 3000 dieser AS-Uhrwerke wurden in Pforzheimer Gehäuse eingesetzt. Später hat Laco ein eigenes Werk für die serielle Produktion der Fliegeruhr konstruiert. Um eventuelle Reparaturen ohne Schwierigkeiten meistern zu können, waren viele Teile der Laco-Konstruktion mit denen des Schweizer AS-Werks identisch - und damit auch austauschbar - entwickelt worden. Aus der Laco-Fliegeruhr wurde nachfolgend eine Variante für die Kriegsmarine konstruiert. Diese besaß statt der Zentralsekunde (aus der Mitte) eine ständig mitlaufende kleine Sekundenanzeige. Die Fliegeruhr, die die Pforzheimer Firma STOWA baute, wich nur wenig von der Laco-Fliegeruhr ab. Ihr Werk stammte von der Fa. Unitas (Schweiz) und war ebenfalls ein 22" Kaliber, das allerdings nur mit 20 Steinen ausge-

stattet war. Da sich diese Uhren um ein „kriegswichtiges Produkt“ handelte, wurden sie von der Reichswaf-

fenmeisterei auf Ganggenauigkeit geprüft und technisch abgenommen.¹

¹ Geschichte der Pforzheimer Uhrenindustrie 1767-1992, S. 241-242



In Pforzheim wurden auch Orden hergestellt. Aus: Stadtarchiv

⁷ Interview: Hansjörg Vollmer (Aristo)

ZÜNDERHERSTELLUNG UND WEITERE RÜSTUNGSPRODUKTION IN PFORZHEIM

Offiziell gilt der 29. Mai 1942 als Stichtag für die Umstellung von Schmuck auf Zünder. Damals besuchte der Staatssekretär Friedrich Walter Landfried vom Reichswirtschaftsministerium die Stadt. Seine Aufgabe war es, mehr Arbeiter aus dem zivilen Bereich der Rüstungsproduktion zuzuführen, um in Pforzheim von nun an Zünder, Präzisionsteile und Komponenten für Waffen zu fertigen.¹

Die Rüstungsproduktion in Pforzheim während dem zweiten Weltkrieg war sehr komplex. Insgesamt gab es offiziell 80 Rüstungsbetriebe in der Umgebung von Pforzheim. Daneben gab es auch andere weitere Betriebe, die kleinere Aufträge entgegennahmen. Diese sind aber nicht durch Aufzeichnungen nachweisbar. Die besonders wichtigen Pforzheimer Betriebe des Drehteil, Stanz-, Polier- oder Montagesektors wurden als A-Betriebe geführt und der Rüstungsinspektion Oberrhein in Straßburg unterstellt. Für die weniger wichtig erscheinenden C-Betriebe war das Landwirtschaftsamt in Karlsruhe zuständig.

Die Pforzheimer Maschinenfabrik Ungerer hatte bereits in den zwanziger Jahren Richtmaschinen für die Glättung der Oberflächen von Zifferblätter hergestellt und in den dreißiger Jahren international einen Namen als Fabrik für Spezialmaschinen zur Behandlung von Metalloberflächen. Nun hatte sie für die berühmte Raketenversuchsstelle in Swinemünde (Polen) entsprechende Maschinen für die Außenflächenbehandlung der V1- und V2-Raketen zu konstruieren.²

„Detailinformationen über die Rüstungsaufträge der Pforzheimer Uhrenindustrie und der übrigen Branchen sind oft auch deshalb schwer auszumachen, weil Teile für die Kriegswirtschaft auch in nicht militärischen Zeiten für friedliche Zwecke verwendet werden können. Hinzu kam, dass im Zuge der Vergabe von wehrwirtschaftlichen Aufträgen und der UK-Stellung zum Arbeitseinsatz an der „Heimatfront“ nach dem Verkünden des totalen Krieges jede Tätigkeit als kriegswichtig proklamiert worden war.“ Wenn z.B. einer Firma gesagt wird, dass sie kriegswichtige Teile herstellten, so war das immer ein feierlicher Moment und man glaubte mit Euphorie, dass man den Soldaten an der Front helfe.³

Es war nicht nicht von Anfang an klar, dass Pforzheim ein so ein wichtiger Standort für die Rüstungsindustrie werden sollte. Doch es die Stadt schien geeignet dafür zu sein, auch aus taktischen Gründen. Klar macht es auf den ersten Blick keinen Sinn, eine Stadt zu einem der wichtigsten Standorte für Rüstungsindustrie zu machen, die fünf Flugminuten von der gegnerischen, französischen



8,8 cm Flugabwehrkanone der deutschen Wehrmacht (1943). Quelle: Bundesarchiv, Bild 1011-635-3999-24. Foto: Walther. CC-BY-SA 3.0.

Grenze entfernt liegt. Doch mit dem Frankreichfeldzug, Ende Juni 1940, verschob sich die Grenze und damit ergab sich auch die Eignung des Standorts Pforzheim für die Rüstungsindustrie.⁴

Pforzheim produzierte Anfang des Krieges noch keine Zünderteile. Bis zur Jahresmitte 1942 waren 5000 Pforzheimer Arbeitnehmer außerhalb Pforzheims tätig. Viele Arbeiter beklagten sich, dass man sich in Pforzheim viel zu wenig bemüht habe, staatliche Rüstungsaufträge in die Stadt zu holen.⁵ „Doch gerade das Gegenteil war der Fall“: Die meisten größeren Unternehmen hatten sich „[...]von jeher alle erdenkliche Mühe gemacht[...], Wehrmachtsaufträge zu erhalten. Diese Bemühungen reichen weit in die Friedenszeit zurück“.⁶

1943 wurden dieie Rüstungsproduktion auch von Hamburg nach Pforzheim verschoben. Grund dafür waren vor allem die zunehmenden Luftangriffe auf die Stadt Hamburg von Großbritannien aus. Es gab somit keinen Grund mehr diesen hochqualifizierten Industriestadtort Pforzheim, der auf alle Arten der Metallverarbeitung und -bearbeitung spezialisiert war, von der Rüstungsproduktion auszuklammern. Nun konnte man nicht nur die Arbeiter, die außerhalb Pforzheim tätig waren wieder zurück zu ihrem Arbeitsplatz rufen, auch für Soldaten an der Front bedeutete das, dass die sogenannten Rüstungsurlaube genehmigt wurden. So wurde mit dem Führerbefehl Rü 40 (Rüstung 1940) alle

Uhrmacher, Werkzeugmacher und Feinmechaniker der Division 35 und 78 nach Pforzheim zur Produktionsumstellung abkommandiert.¹

Es wurden nicht nur Wehrmachtsuhren, Flieger- und Marineuhren bei der Pforzheimer Industrie bestellt, sondern auch Zünder. Die gesamte Organisation der Zünderproduktion übernahm die Wehrmacht selber. Dabei wurden vor allem der Junghanszünder S 30, der den großen Teil der Produktion ausmachte und der LWK 29, AZ 38, Z 41-Bombenzünder und Kampf-zerlegerflakzünder und ab 1943 Zünder für 2 cm-Flakmunition hergestellt. Die Pforzheimer Rohwerke fertigten Platinen für die Zünder an und übernahmen die Laufwerkmontage.² Darüber, wie viele Zünder hergestellt wurden, gibt es beeindruckende Zahlen: Pro beschäftigter Person wurden monatlich rund 100.000 LKW 29 Zünder und 720.000 ZS 30 Zünder hergestellt!³

Da es im Laufe des Krieges immer mehr an Rohstoff fehlte, wurde Dural (eine starke Legierung aus Aluminium) genutzt. Als auch dafür die Rohstoff zu knapp wurden, verwendete man Eisen. Vor allem die Firma Ferdinand Wagner war für den Zünderbau verantwortlich. “Die Arbeitsteilung war so extrem vorgenommen worden, dass die Belegschafts-angehörigen zwar wußten, daß ihr Teilprodukt der Rüstung galt, aber nicht für welchen Produktionstyp. Innerhalb eines Betriebes wurden nur wenige Arbeitsgänge vorgenommen. Die zu bearbeitenden Teile lieferte kurzfristig das Militär an. Sie mußten oft in 10 bis 15 Stunden fertig sein. Eine geregelte Arbeitszeit gab es dafür nicht. Nicht selten wurden die üblichen 12 Arbeitsstunden um 3 bis 4 Stunden überzogen. Die Gesamtmontage erfolgte dann wieder in einer anderen Fabrik.“⁴



Zünder für 8,8 cm FLAK-Geschosse, Junghans, 1945

ZÜNDER

Zu den Rüstungsgütern für die Wehrmacht, die die Uhrenindustrie in Pforzheim herstellte gehörten nicht nur Uhren, sondern auch Zünder. Damit eine Granate auch richtig funktionierte, musste durch den Zünder sichergestellt werden, dass sie entweder beim Aufschlag oder durch eine voreingestellte Zeit explodierte. Durch letzteren Faktor sollte sichgestellt werden, dass Granaten zur Flugabwehr in der Luft explodierten und nicht auf heimischem Boden einschlugen. Wenn die Zeit bis zur Zündung genau eingestellt wurde - wie bei einer Eieruhr - war eine Explosion von einem Geschoss inmitten feindlicher Geschwader von Flugzeugen tödlich.¹

¹ <https://blog.deutsches-uhrenmuseum.de/2018/01/04/zuender/>

HANDELSBEZIEHUNGEN ZUR SCHWEIZ

Wegen langjährigen Handelsbeziehungen und teils auch der privaten Beziehungen mit der Schweiz, lieferte diese Rohwerke für Wehrmachtsuhren und teilweise auch Flieger- und Marineuhren nach Pforzheim. Aber die Kriegsergebnisse hatten den Export von Uhren für den zivilen Bereich weitestgehend unterbunden. Eigens für Beschaffung und anschließende Verteilung der Präzisionsmaschinen aus der Schweiz hatte die Wehrmacht einen Sonderausschuss namens M10 gebildet. Diese Maschinen konnten nur aus der Schweiz besorgt werden. Nicht nur die Pforzheimer kauften diese Maschinen, auch die Briten kauften sie bei den Schweizern für die gleichen Zwecke. Die Zusammenarbeit mit den Deutschen ging so weit, dass sie teilweise auch die Maschine in Pforzheim installierten und für ein gewisse Zeit auch das Einarbeiten der Fachkräfte übernahmen. So wie auch bei den Briten. Die Schweizer stellten auch Teile für den S 30 Zünder für die Pforzheimer Rüstungsbetriebe her. Erst nachdem das Wirtschaftsabkommen mit den Deutschen 1942 auslief und der Druck der Alliierten zu groß, war ließ die Schweiz die Rüstungsgeschäfte auslaufen. Auch produzierte die Schweiz Präzisionsteile für die V1 und V2 Raketen, die später von der Pforzheimer Uhrenindustrie verarbeitet wurde.⁵

¹ Metamorphosen, S.63
² Geschichte der Pforzheimer Schmuckindustrie S. 253 und Geschichte der Pforzheimer Uhrenindustrie 1767-1992, S. 243
³ Geschichte der Pforzheimer Uhrenindustrie 1767-1992, S. 243-244
⁴ Geschichte der Pforzheimer Uhrenindustrie 1767-1992, S. 244 und Geschichte der Pforzheimer Schmuckindustrie, S. 253
⁵ Geschichte der Pforzheimer Uhrenindustrie 1767-1992, S. 245
⁶ Geschichte der Pforzheimer Uhrenindustrie 1767-1992, S. 245-246

¹ Geschichte der Pforzheimer Uhrenindustrie 1767-1992, S. 245-246
² Geschichte der Pforzheimer Uhrenindustrie 1767-1992, S. 247
³ Geschichte der Pforzheimer Uhrenindustrie 1767-1992, S. 247
⁴ Geschichte der Pforzheimer Uhrenindustrie 1767-1992, S. 247-248
⁵ Geschichte der Pforzheimer Schmuckindustrie S. 253 und Geschichte der Pforzheimer Uhrenindustrie 1767-1992, S. 248-249



Stadtarchiv Pforzheim

DER PFORZHEIMER FRITZ TODT UND SEINE ROLLE FÜR DIE KRIEGSPRODUKTION

Fritz Todt war schon lange ein Unterstützer NSDAP. Schon 1923 trat er der Partei bei. Mit den Jahren stieg er immer weiter auf. Mit der Machtübernahme Hitlers wurde er von Hitler zum Generalinspekteur für das deutsche Straßenwesen ernannt. In dieser Rolle realisierte er viele Autobahnprojekte. Fritz Todt sorgte unter anderem für die ungewöhnlichen drei Autobahnauffahrten in Pforzheim.

Weiter stieg er als „Generalbevollmächtigter für die Regelung der Bauwirtschaft“ auf. Als er 1940 „Reichsminister für Bewaffnung und Munition“ wurde, erreichte seine Karriere ihren Höhepunkt. Dabei gab es eine Sonderabteilung: die „Organisation Todt“. Seit 1938 war die Organisation mit der „Sicherung des Kräftebedarfs für Aufgaben von besonderer staatspolitischer Bedeutung“ betraut.



Dazu gehörten die Errichtung des Westwalls, der Bau der kriegswirtschaftlicher Anlagen in besetzten Gebieten und später auch die Errichtung des Atlantikwalls. Nachdem er 1941 langsam erkannte, dass sich eine militärische Niederlage der Deutschen abzeichnete und er Hitler riet, den Krieg mit politischen Mitteln zu beenden, starb er 10 Wochen später wegen eines ungeklärten Flugzeugabsturzes.¹

Da nun Todt ein gebürtiger Pforzheimer war, habe ich mir die Frage gestellt, ob er der ein oder anderen Pforzheimer Schmuck- und Uhrenfabrik als „Reichsminister für Bewaffnung und Munition“ mehr Rüstungsaufträge zu-kommen ließ, als anderen Firmen in anderen Städten. In den Quellen fand ich keinen Beweise für diese These, weshalb es nur Spekulationen bleiben.

¹ Pforzheim - So wie es war, S. 90 ff und kleine Geschichte der Stadt Pforzheim, S. 201 und Die Goldstadt Pforzheim eine illustrierte Stadt Geschichte, S. 101

ZWANGSARBEITER IN PFORZHEIM

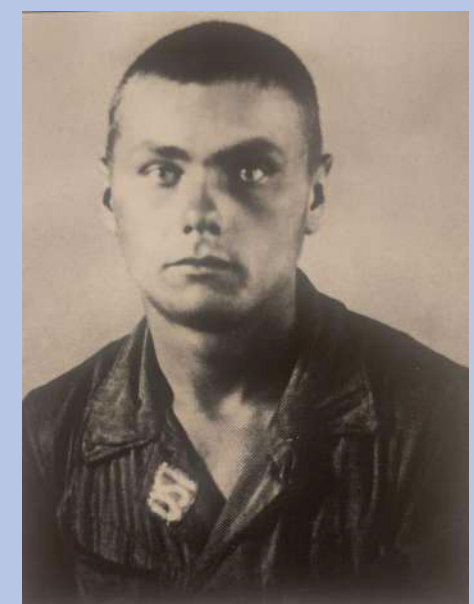
Da es in der Pforzheimer Rüstungsindustrie immer an Arbeiter fehlte, deckte man den Bedarf während dem Zweiten Weltkrieg zusätzlich mit ausländischen Zwangsarbeitern. Es wurden ca. 6000 Fremdarbeiter in Pforzheim eingesetzt. Die meisten kamen aus Polen und der Sowjetunion. Diese „Ostarbeiter“ wurden in schwer bewachten Lagern untergebracht. In Pforzheim befanden sich zwei solche von Stacheldraht umgebenen Barracken mit 430 Fremdarbeitern.¹

Ein Großteil dieser Fremdarbeiter arbeitete in der Pforzheimer Rüstungsindustrie. Aber auch im Handwerk, in der Landwirtschaft und bei der Stadtverwaltung waren solche Arbeiter tätig.²

Erst in den 1980ern gewann das Thema im Blick auf eine beginnende Aufarbeitung an Bedeutung:

Um das Jahr 2000 gab es Bemühungen, die noch lebenden Zwangsarbeiter zu entschädigen. Pforzheimer Betriebe wurden aufgefordert, in den Stiftungsfonds der deutschen Wirtschaft einzuzahlen. Dazu Christof Grosse, Mitinitiator der Ausstellung der Pforzheimer Friedensinitiative: „Dass in den Jahren seit 2001 von rund 190 Pforzheimer Firmen, die nachweislich ZwangsarbeiterInnen beschäftigt ha-

ben, insgesamt nicht viel mehr als ein Dutzend Geld in die Stiftungsinitiative der deutschen Wirtschaft eingezahlt haben - Richtwert war ein Promille des Jahresumsatzes -, ist mehr als bedauerlich. Hier wurde eine Möglichkeit zur Versöhnung vertan.“³



¹ Die Goldstadt Pforzheim eine illustrierte Stadtgeschichte S. 102 und Metamorphosen S.65: „Untergebracht waren sie zum Teil in einem 1942 errichteten Barackenlager im Brötzinger Tal, von den Pforzheimern „Russenerlager“ genannt. Hier lebten fast 800 Menschen - jeweils 90 in acht mal 21 Meter großen Baracken, in denen jeder im Schnitt 1,9 Quadratmeter Platz hatte. Ein weiteres Lager - im Volksmund „Italienerlager“ genannt, weil hier einige Zeit italienische Militärinternierte untergebracht waren - befand sich im Eutinger Tal auf dem Gelände der heutigen Kläranlage. Zudem gab es firmeneigene Lager oder umfunktionierte Säle und Räume. Wie die Verhältnisse dort waren, kann man anhand grassierender Krankheiten nur vermuten. Die Behandlung der Menschen allerdings war sehr unterschiedlich: Es gab Berichte über fast familiäre Kontakte genauso wie über Schikanen, Prügel und unzureichende Ernährung.“

² Metamorphosen, S.64-65

³ Metamorphosen, S.64-65

CODE "YELLOWFIN": DER 23. FEBRUAR 1945 ALS DER WOHL VERHEERENDSTE TAG FÜR PFORZHEIM



Mit dem Näherrücken des Kriegsendes verstärkten die Briten ihre Bombenangriffe auf Deutschland. Am 23. Februar 1945 traf es Pforzheim. Um 19:45 Uhr schrillten die Alarmsirenen mit der Botschaft: „Akute Lebensgefahr“. Nach nur fünf weiteren Minuten erreichten die Royal Air Force Pforzheim. Der Einsatz erfolgte unter dem Codewort „Yellowfin“ - einer Thunfisch Art. Dass dieser Luftangriff einer der verheerendsten Luftangriffe im Zweiten Weltkrieg werden würde, konnte zu der Zeit noch niemand wissen. In nur 22 Minuten wurden 1574 Tonnen Sprengstoff von 368 Maschinen auf Pforzheim abgeworfen. Das Gemisch aus Spreng- und Brandbomben, Brandkanistern und Luftminen wirkte katastrophal auf die engen Gassen, die Fachwerkhäuser und Straßen Pforzheims. Pforzheim wurde so innerhalb so kurzer Zeit fast komplett zerstört. Große Flächenbrände vereinigten sich schnell zu einem großen „Feuersturm“, der in Pforzheim wütete.¹

Nach der wohl zuverlässigsten Schätzung verloren bei dem Angriff am 23. Februar rund 17.600 Menschen, also ein Drittel der Pforzheimer Bevölkerung, ihr Leben. 25.000 Menschen verließen danach die Stadt.² Von insgesamt 24.000 Wohnungen wurden 16.000 zerstört.³

„Auf die Gesamtfläche berechnet waren mehr als zwei Drittel der Stadt zerstört, auf den Innenstadtbereich bezogen, lag die Quote zwischen 80% und 100%. Waren im Innenstadtbereich ›Marktplatz‹ 1939 noch 4112 Anwohner registriert gewesen, lebte hier nach dem Februar 1945 auf Jahre hin niemand mehr.“⁴

Auch wurden durch den Angriff und den darauf folgenden Feuersturm sämtliche wertvolle Zeugnisse der Vergangenheit zerstört. Archiv- und Kulturgut, wie Dokumente, Urkunden und andere geschichtliche Quellen wurden - obwohl man sie schon vor dem Angriff vorausahnend vom Stadtarchiv in den Tresor der Stadtkasse im Rathaus verlegt hatte - vernichtet.⁵



Pforzheim in Trümmern; aus: Schmalacker-Wyrich, Esther: Pforzheim 23. Februar 1945 - Der Untergang einer Stadt in Bildern und Augenzeugenberichten, Pforzheim, 1989
oben aus: https://de.wikipedia.org/wiki/Luftangriff_auf_Pforzheim_am_23._Februar_1945#/media/Datei:Photo_-_Luftbild_von_Pforzheim_nach_der_Zerstörung_1945.jpg

Laut einem Vortrag von Christina Klittich zum 80. Jahrestags des Bombenangriffs, konnten die Piloten, die den Angriff geflogen hatten, diesen noch 100km entfernt sehen.

Heute geht man davon aus, dass der Angriff nicht, wie früher angenommen, den kriegswichtigen Industrieanlagen und Bahnanlagen, die für die Verlegung und Verschiebung von Truppen und Rüstungsgütern verantwortlich war, galt, sondern der Bevölkerung. Der Angriff mit dem darauffolgenden 'Feuersturm' sollte als Teil der Britischen Kriegsstrategie die Kampfmoral der Bevölkerung brechen und somit den Krieg schneller beenden.¹

Nicht nur für die Bevölkerung war dieser Tag schlimm. Auch für die Pforzheimer Schmuck- und Uhrenindustrie war dieser Tag sehr verheerend. Von rund 600 Schmuckbetrieben vor der Zerstörung blieben nach der Bombardierung nur noch 100 weiterhin arbeitsfähig. 80% der industriellen Einrichtungen fielen dem Feuersturm nach dem Bombenangriff zum Opfer.² Einige Betriebe hatten aus eigener Vorsicht Teile ihrer Produktion in Säle von Gasthäusern, Scheunen, Turnhallen und andere Räumlichkeiten der umliegenden Dörfer verlegt und wurden so nicht zerstört.³

In dieser Zeit dachte man nur noch ans reine Überleben und nicht mehr an das Herstellen von Schmuck oder Uhren. "Man wartete den militärischen Zusammenbruch ab."⁴

¹ Die Goldstadt Pforzheim, eine illustrierte Stadtgeschichte, S. 102-105 und kleine Geschichte der Stadt Pforzheim, S. 211-216 und https://de.wikipedia.org/wiki/Luftangriff_auf_Pforzheim_am_23._Februar_1945 und <https://www.pforzheim.de/stadt/stadtgeschichte/gedenkenfriedenskultur/gedenktag/23-februar/23-februar-1945.html>

² Geschichte der Pforzheimer Schmuckindustrie, S. 255

³ Metamorphosen, S. 65

⁴ in: kleine Geschichte der Stadt Pforzheim, S. 216; aus: Christian GROH: Die Goldstadt Pforzheim. Eine illustrierte Stadtgeschichte, Gudensberg-Gleichen 2005.

⁵ Die Goldstadt Pforzheim, eine illustrierte Stadtgeschichte, S. 105

¹ Vortrag von Christina Klittich

² Geschichte der Pforzheimer Uhrenindustrie, 1767- 1992 S. 252-253

³ Geschichte der Pforzheimer Schmuckindustrie, S. 255

⁴ Geschichte der Pforzheimer Schmuckindustrie, S. 255

*„Pforzheim; vom Erdboden verschwunden, rasiert,
komplett kurz und klein geschlagen.
Keine Menschenseele mehr vorhanden.
Pforzheim kannst Du vom Atlas streichen.“*

Alfred Döblin, Schriftsteller,
nach einem Besuch in Pforzheim in einem Brief.





Der Pforzheimer Marktplatz vor und nach dem 23. Februar 1945; aus: Die Goldstadt Pforzheim - Eine illustrierte Stadtgeschichte, S.103, 104

Nach diesem schrecklichen Tag war Pforzheim eigentlich verloren. Trotzdem wollte NSDAP-Kreisleiter Hans Knab Pforzheim nicht aufgeben. Nach heftigen und sinnlosen Kämpfen über die inzwischen Trümmerwüste Pforzheims, war sie schließlich am 18. April 1945 unter französische Kontrolle geraten.¹

Welche “übermenschliche Aufbauleistung die Pforzheimer für ihre Stadt erbracht haben” will ich im folgenden Kapitel erörtern: dem Wiederaufbau und der Umstrukturierung der Stadt und besonders der Pforzheimer Schmuck- und Uhrenindustrie.²

¹ Die Goldstadt Pforzheim, eine illustrierte Stadtgeschichte, S. 107

² Vorwort von Thomas Frei Artikelserie in der “Pforzheimer Zeitung”, die in einem Buch zusammengefasst sind: Pforzheim. Auf dem Weg zur neuen Stadt in Metamorphosen, S. 71



ZUR BEWERTUNG DES BOMBENANGRIFFES UND DEN HEUTIGEN ANSICHTEN

“Nachdem die Forschung zum Zweiten Weltkrieg den Bombenkrieg lange nur mit äußerster Zurückhaltung oder gar nicht behandelt hat, ist er in jüngerer Zeit verstärkt in die Betrachtung einbezogen worden. Der Blick wird jetzt mehr und mehr auch auf die deutschen Opfer gerichtet. Das hat selbstverständlich seine Berechtigung. Diese Perspektive darf aber nicht zu einer Überbetonung oder gar Verabsolutierung des selbst erfahrenen Leids führen. Das Leid der Deutschen steht in einem untrennbaren Zusammenhang mit dem Schicksal der Opfer deutschen Weltherrschaftstrebens und nationalsozialistischer Weltanschauung. Wer der Zerstörung deutscher Städte und der Tötung ihrer Bewohnerinnen und Bewohner gedenkt, sollte ebenso wenig Guernica und Warschau, London und Coventry, Rotterdam und Leningrad sowie all die anderen von Deutschen bombardierten Städte vergessen, wie die Kriegstoten und Ermordeten derjenigen Völker und Länder, welche die braunen Machthaber und die ihnen treu ergebenden Massen in Krieg und Elend gestürzt haben.”¹

¹ Kleine Geschichte der Stadt Pforzheim, S. 217

WIEDERAUFBAU UND UMSTRUKTURIERUNG DER SCHMUCK- UND UHRENINDUSTRIE UND DER STADT PFORZHEIM

DIE AUSWIRKUNGEN DES KRIEGES

“Ähnlich wie zu Beginn der griechischen Mythologie das Chaos stand, sah es nach dem Zusammenbruch 1945 in Pforzheim aus.”

Diese Zitat beschreibt ganz gut, wie Pforzheim am Ende des Zweiten Weltkriegs aussah. Die Pforzheimer Bevölkerung stand vor einer gigantischen Aufgabe, die Stadt wieder aufzubauen. Fast ganz Pforzheim war eine einzige Ruine und durch die Besatzung erlebte Pforzheim weitere Einschränkungen. Durch die sogenannte Umerziehung sollte die Bevölkerung entnazifiziert werden und Betriebe wurden demontiert. Zudem war die ausländische Schmuck- und Uhrenindustrie nicht an dem Wiederaufbau der Pforzheimer Schmuck- und Uhrenindustrie interessiert. „Wenn sie (die Demontage) mit jenen Methoden durchgeführt wird, die in (Nordbaden) Württemberg zur Anwendung kamen, dann kann man sie nicht mehr vom Plündern unterscheiden“ - so der britische Unterhausabgeordnete R.H.S. Crossmann, der in Pforzheim

zu Besuch war. Ein konkretes Beispiel war die Produktionsgrenze der Uhrenindustrie in Deutschland, die von 72% auf 50% heruntergesetzt wurde. Erreicht hatte das ein gewisser Mr. Barrett von der britischen Firma Smiths English Clocks.¹

Man brauchte nicht nur Arbeitskräfte, Arbeitsräume, und Rohmaterial in der Nachkriegszeit, um in Pforzheim oder Uhren herzustellen, sondern auch eine offizielle Genehmigung des Oberbürgermeisters. Dieser durfte sie wiederum nur entnazifizierten Betriebsinhabern ausstellen.²

“Manche Betriebe bestanden nur noch dem Namen nach”, sie hatten keine Ressourcen, Werkzeuge, Räumlichkeiten oder Facharbeiter mehr. Trotzdem hatten sie „den Willen, irgendwann die Produktion wieder aufzunehmen.“³

“Es fehlte an Rohstoffen, Maschinen und Gewerberäumen in Pforzheim. Andererseits war aber die Uhr ein begehrtes Tauschobjekt geworden. Mit ihr hätte man sicherlich bei bedarfsorientierter Produktion relativ schnell den Wiederaufbau schaffen können. Uhren herzustellen war jedoch nur den Heimarbeitern möglich. Sie konnten sie zuhause verdeckt fertigen, ohne Gefahr zu laufen, von der Gewerbekontrolle entdeckt zu werden.” Grund dafür war die fehlende Kommunikation zwischen den Behörden. Überall fehlte es an einfachen Kommunikationsmitteln wie Telefonen oder Schreibmaschinen oder auch teilweise an Papier. Auch fehlte es an funktionsfähigen Autos für Kontrollfahrten.⁴

Wie auch der Schwarzmarkt, blühte die Korruption auf. Grund waren chaotische Beschaffungswege für Güter, Ressourcen und Ersatzteile. Genehmigungen und Zuteilungen wurden diesen Institutionen oder Unternehmen neben einer wertlosen Gebühr (Inflation) mit “entsprechenden Sachleistungen” vergütet. Nur über über Korruption war es möglich, Versorgung aller Art aufrechtzuerhalten. Selbst die Industrie- und Handelskammer musste oft bei den behördlichen Stellen der Alliierten mit einer Pforzheimer Uhr oder einem Schmuckstück nachhelfen, um für die Gesamtindustrie Produktionsgenehmi-

¹ Geschichte der Pforzheimer Uhrenindustrie 1767- 1992, S. 252-253

² Geschichte der Pforzheimer Schmuckindustrie, S. 259-260

³ Geschichte der Pforzheimer Uhrenindustrie 1767- 1992, S. 264

⁴ Geschichte der Pforzheimer Uhrenindustrie 1767- 1992, S. 253-255

gungen und Ein- oder Ausfuhrerlaubnisse und so weiter zu erhalten.¹

Weitere Grenzen wurden der Pforzheimer Schmuck- und Uhrenindustrie durch die französischen Besatzung gesetzt, die durch einen Erlass, alle Edelmetalle in Pforzheim für sich beanspruchten. Obwohl am Ende nicht viel Gold, Silber oder Platin gefunden wurde, da sich die Pforzheimer für diese Anordnung taub stellten, behinderte das den Wiederaufbau, da dort jedes Gramm Gold, Silber und Platin benötigt wurde.² Unter der französischen Besatzung wurde aber auch geplündert, unrechtmäßig beschlagnahmt, willkürlich verhaftet, misshandelt und vergewaltigt.³

Trotz extremen Bedienungen war ein neu erblühendes kulturelles und soziales Leben bemerkbar. Am 12. Dezember 1945 gab das Stadttheater Pforzheim in einer Turnhalle die erste Nachkriegsveranstaltung, ab März 1946 erschien wieder eine Zeitung mit einer Lokalseite für Pforzheim und im Oktober 1947 fanden erstmals wieder Kurse in der neugegründeten Volkshochschule statt.⁴

1945 fuhren wieder zwei Straßenbahnen- und eine Omnibuslinie, es gab 21 Gemeinschaftsküchen und Wärmestuben im Stadtgebiet und ein “Tauschringverkehr” zum Tauschen von Waren. Wohnungen zu finden, war aber immer noch ein Problem. So wohnten im Schnitt drei bis vier Menschen in einem Raum. Selbst 1958 sollen rund 12 000 Bürger außerhalb der Stadt darauf gewartet haben, wieder nach Pforzheim zu ziehen können.⁵

DER WIEDERAUFBAU BEGINNT

“Der Wiederaufbau beginnt - helfe alle mit!” Mit dieser Parole begann der Wiederaufbau der Stadt Pforzheim und somit auch der Schmuck- und Uhrenindustrie. Der erste Kostenvoranschlag sah rund 44,5 Millionen Reichsmark vor. Dabei wurden aber nur die Behebung der wichtigsten Schäden sowie der Wiederaufbau der unbedingt wichtigen öffentlichen und privaten Gebäude berechnet. Es mussten Trümmer weggeräumt werden und die Versorgung von Strom, Wasser und Gas wieder hergestellt werden. Die ganze Reparatur war sehr teuer und aufwendig. Die ganze Pforzheimer Bevölkerung musste mit anpacken.⁶

¹ Geschichte der Pforzheimer Uhrenindustrie 1767- 1992, S. 253-255

² Geschichte der Pforzheimer Schmuckindustrie, S. 259-260

³ Kleine Geschichte der Stadt Pforzheim, S. 219-220

⁴ Christian GROH: Die Goldstadt Pforzheim. Eine illustrierte Stadtgeschichte, Gudensberg-Gleichen 2005.

⁵ Metamorphosen, S.64-65

⁶ Geschichte der Pforzheimer Uhrenindustrie 1767- 1992, S. 255-256

⁷ Kleine Geschichte der Stadt Pforzheim, S. 223-224



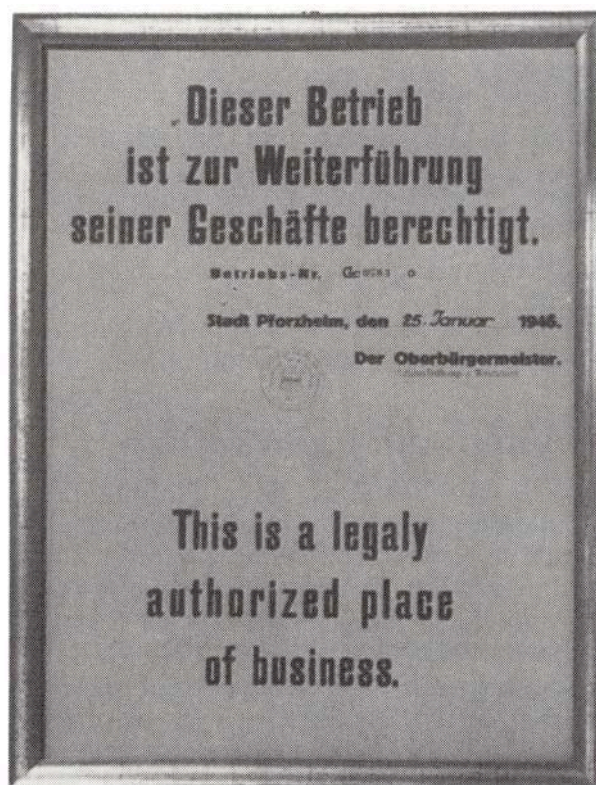
Straßenhandel beim Leopoldplatz 1949; aus Kleine Geschichte der Stadt Pforzheim

Waren die Alliierten zuerst gegen den kompletten Wiederaufbau der Industrie und sogar für eine Reduzierung der bisherigen Industriekapazität, begann sich mit der Amerikanischen Besatzung etwas zu verändern: Es wurden Ämter, wie das des Bürgermeister, besetzt und Kommunalwahlen organisiert, die das erste mal nach dem Krieg am 26. Mai 1946 stattfanden und die die SPD gewann. Die wichtigste Aufgabe der Verwaltung war es zunächst, alle Trümmer zu beseitigen und den Wiederaufbau zu beginnen. Wie man das angehen wollte, verrät uns “deren barock anmutende Bezeichnung in bestem Beamtendeutsch”: “Programm der Anlaufstufe zur beschleunigten Bewältigung vordringlichster Arbeiten wie Freilegung von Durchgangsstraßen, Wiederherstellung von Brücken und Verwaltungsgebäuden, Wiederherstellung von Wohnungen und Arbeitsstätten” (Verwaltungsbericht 1939-1945). So wurden alle Männer zwischen 15 und 50 Jahren dazu verpflichtet, sich sechs Wochen zur Verfügung zu stellen um den Wiederaufbau zu beginnen. Doch wegen mangelnder Ernährung und schlechten und ungenügenden Werkzeugen ging dieser nur schleppend voran.⁷

DER PFORZHEIMER „MONTE SCHERBELINO“

Der Wallberg ist aus den Trümmern der Stadt errichtet worden. Er wird auch “Monte Scherbelino” genannt und zeigt einen Ort der Erinnerung und ein Mahnmahl mitten in der Stadt. Dieser Berg soll aber nicht nur den Untergang Pforzheims darstellen, sondern auch den Überlebenswillen, die Tatkraft und die Entschlossenheit der Überlebenden nach der Zerstörung Pforzheims.¹

¹ Pforzheim so wie es war, S. 101



“Zunächst wurden die Hauptdurchgangsstraßen geräumt, anfangs mit bloßen Händen, ab August 1945 mit Schaufeln und Pickeln, ab Oktober zusätzlich mit Baggern, schließlich mit Lokomotiven und ab 1949 wieder mit Lkws. Das meiste hiervon kam auf provisorisch verlegten Gleisen mit einer ›Trümmerbahn‹ ins Brötzingertal, zum Teil aber auch auf den Wallberg, eine Anhöhe im Westen der Stadt, die dadurch um 42 Meter höher wurde und seitdem als ›Trümmerberg‹ von vielen Pforzheimern als Symbol betrachtet wird.”¹

Die Enttrümmerung gestaltete sich als schwierig und sie schritt langsam voran. Erst in der Mitte der 50er Jahre wurden die Aufräumarbeiten abgeschlossen, nachdem 2,3 Millionen Kubikmeter Schutt und Trümmernasse bewegt worden war, bei der auch die Schmuckindustrie der Pforzheimer ihren Beitrag hatte: 1946 waren 3000 Arbeitskräfte - ein Großteil der Beschäftigten - “zu Aufräumarbeiten und ähnlichem” im Einsatz.² Erst nach der Räumung der Verkehrswege konnte mit dem Bau öffentlicher Einrichtungen wie Verwaltungsgebäuden, Schulen oder Kirchen sowie der sehr dringend benötigten Wohnungen für die unter schwierigsten Bedingungen hausenden Menschen begonnen werden.³ Mit dem Wiederaufbau bot sich ein seltenes Bild. Feine Herren, scheuten nicht die schwerste und schmutzigste Arbeit. Wer wieder ein angesehener Fabrikant werden wollte, musste auch mit körperlicher Arbeit und Fleiß anstellen.⁴

Nach dem Zweitem Weltkrieg litten die Pforzheimer unter immensen Mängeln - an fast allem. Bedürftige Pforzheimer schickten 1947 eine Liste an das Wirtschaftsamt. Man suchte 12.000 Öfen - es wur-



Auf dem Weg zur Trümmerbeseitigung; aus: Kleine Geschichte der Stadt Pforzheim, S.225

⁴ Geschichte der Pforzheimer Schmuckindustrie, S. 265

⁵ Metamorphosen S. 71-72

⁶ Geschichte der Pforzheimer Uhrenindustrie 1767- 1992, S. 256-257 und Kleine Geschichte der Stadt Pforzheim, S. 220

⁷ Interview: Marcus Oliver Mohr (Victor Mayer)

⁸ Metamorphosen, S. 76

⁹ Geschichte der Pforzheimer Schmuckindustrie, S. 265

¹⁰ Metamorphosen, S. 78

¹¹ Geschichte der Pforzheimer Schmuckindustrie S. 265

¹² Metamorphosen, S. 76,

¹³ Geschichte der Pforzheimer Uhrenindustrie 1767- 1992, S. 262 und Geschichte der Pforzheimer Schmuckindustrie, S.264

den aber nur 70 pro Monat zugewiesen. Ähnlich verhielt es sich mit Kochtöpfen, Schüsseln, Milchkannen und Bekleidung. So fehlte es auch an 15.000 Matratzengarnituren - es wurden nur 80 geliefert - und von 25 000 gesuchten Decken wurden nur 80 geliefert.⁵ Von der Demontage und Requisition waren vor allem die teilweise zerstörten Fabriken, Scheideanstalten und Banken, Edelmetalle, Brillanten, Schmuck, Uhren, Maschinen, Kraftfahrzeuge, Rundfunkempfänger, Haushaltsgegenstände, Schlachtvieh und Bargeld betroffen.⁶ Vor allem aber herrschte ein allgemeiner Mangel, speziell an Maschinen für die Herstellung von Schmuck und Uhren.⁷ Um als Schmuck- und Uhrenfabrikant wieder weiter produzieren zu können, benötigt man Arbeitskräfte, Arbeitsräume, und Rohmaterial - wovon es in der Nachkriegszeit zunächst an allem fehlte.⁸

Nach Ende des Zweiten Weltkriegs lagen 90% der Produktionskapazität, welche die Pforzheimer Schmuckwarenindustrie vor Beginn des Krieges ausmachte, in Schutt und Asche. Trotzdem waren es 1948 waren bereits 300 Betriebe in Pforzheim, die wieder Schmuck herstellten. Es konnten aber nur 3000 Menschen beschäftigt werden.⁹ 1949 waren es dann über 3500 - die Hälfte davon waren Frauen.¹⁰

Der Produktionswert betrug 1,5 Millionen Mark.¹¹

Vor der Währungsreform im Jahr 1948 war die Amerikanische Besatzung der erste Hauptabnehmer für jegliche produzierte Uhr oder Schmuck der allmählich aufkommen den Schmuck- und Uhrenindustrie in Pforzheim. Es gab auch inländische Kunden, die jedoch nicht kauften sondern tauschten.¹²

Bis zur Währungsreform im Jahr 1948 waren die meisten produzierten Uhren oder Schmuck inoffiziell, verdeckt und halblegal hergestellt - eine sogenannte “verdeckte Uhrenproduktion”. Wegen dem geringen Wert der Währung war die Uhr oder der Schmuck fast nichts wert. Man fand eine schlaue Lösung und so nutzte man die Uhr oder Schmuck als Tauschmittel gegen Baumaterialien, Metalle, Werkzeuge, Uhrensteine, Maschinen, Ersatzteile, Heizstoffe, Kleidung oder gegen die stets knappen Nahrungsmittel. Der überlebenswichtige Tauschhandel stand so an der Tagesordnung.¹³ Grund, warum man nicht einfach Produkte verkaufte, war neben der mangelnden Nachfrage, die nach Kriegsende herrschte (niemand wollte eine Uhr, die ein Luxus Gegenstand war, der Mensch hatte zu der Zeit andere Probleme), auch der geringe Wert der

¹ Christian GROH: Die Goldstadt Pforzheim. Eine illustrierte Stadtgeschichte, Gudensberg-Gleichen 2005.

² Metamorphosen, S. 72, 77

³ Kleine Geschichte der Stadt Pforzheim, S. 225-227

Währung.¹ Mit 400 Milliarden Reichsmark war Deutschland so gegen Ende des Krieges verschuldet. Die Folge davon war eine verdeckte, “zurückgestaute Inflation”, die erst nach Kriegsende in vollem Umfang spürbar war. Erst durch die Währungsreform 1948 änderte sich das.² Auch konnte eine hergestellte Uhr ein Verfahren beschleunigen oder eine Sonderzuweisung von Rohstoffen erreichen. Die Reparatur einer Uhr war auch eine Alternative zur Produktion. Es wurde in Wohnhäusern oder auf dem Balkon mit einer aufgespannten Plane als Dach produziert.³

In der Zeit nach dem Zusammenbruch 1945 hatte jeder einzelne Uhrenfabrikant versucht, sich durch das “Dickicht von alliierten und behördlichen An- und Verordnungen, Genehmigungspflichten und Verbote allein durchzuschlängeln”. Es gab noch keinen Interessenkonflikt oder Konkurrenzkampf. Dafür war es noch zu früh.⁴ Alle Interessen vertrat immer mehr die Industrie- und Handelskammer, die sich als Erstes Organ wieder etablieren konnte. Aufgabe waren zum Beispiel Verhandlungen mit den Siegermächten, Baumaterialien und Gelder für die Wirtschaft zu besorgen, Silber als Rohmaterial für die Schmuckindustrie zu ergattern und Exporterlaubnisse für die für die Schmuckfabriken zu vermitteln, welche sie auch 1947 für 95 Schmuckfabriken bekam.⁵ Am 12. Juli 1947 - nach dem Aufheben des Vereinsverbot der Alliierten - fand die erste Besprechung der Pforzheim Schmuck- und Uhrenindustrie nach dem Krieg statt. Nach der Gründung der Trizone am 2. Juli 1948 war eine Eintragung ins Vereinsregister namens “Fachverband der deutschen Taschen- und Armbanduhrenindustrie e.V.” mit Sitz in Pforzheim zu finden. Der Verband sollte den wirtschaftlichen und sozialrechtlichen Interessen der gesamten Uhrenindustrie der Trizone vertreten. Es galt aber erstmal alle Produktions-, Versorgungs- und Verteilungsprobleme der Pforzheimer Uhrenindustrie anzugehen.⁶

Als die Alliierten nun von der Seite der Unternehmer überzeugt waren, dass die Pforzheimer Schmuck- und Uhrenindustrie eine lebenswichtige Ressource darstellte, begann die offizielle Produktion von Schmuck und Uhren. Nun mussten Rohmaterialien, Uhrenteile, Werkzeuge, Maschinen und Maschinenteile usw. zugewiesen werden. Da es einfach an allem mangelte, bestand die Lösung darin, nun einfach mit dem zu produzieren, was man hatte. So fabrizierte z.B. eine Gehäusefabrik unter anderem Rohrschellen, weil sie aus früheren Zeiten noch reichlich verzinktes Blech auf Lager hatte.⁷

¹ Email von Herr Prof. Dr. Becht

² Pforzheim - So wie es war, S. 93

³ Geschichte der Pforzheimer Uhrenindustrie 1767- 1992, S. 262

⁴ Geschichte der Pforzheimer Uhrenindustrie 1767- 199,2 S. 262-263

⁵ Geschichte der Pforzheimer Schmuckindustrie, S.263 und Metamorphosen, S. 76

⁶ Geschichte der Pforzheimer Uhrenindustrie 1767- 1992, S. 262-263

⁷ Geschichte der Pforzheimer Uhrenindustrie 1767- 1992, S. 263-265

⁸ Email von Prof. Dr. Becht

⁹ Geschichte der Pforzheimer Uhrenindustrie 1767- 1992, S. 261, 262, 265

¹⁰ Geschichte der Pforzheimer Schmuckindustrie S. 264

Nun mussten alle Handelsbeziehungen wieder hergestellt werden. Da alle beteiligten Kriegsländer im Zweiten Weltkrieg andere Sorgen als eine Luxusuhr hatten, kamen hier Länder wie Lateinamerika und Asien in betracht. Hier konnten wieder Handelsbeziehungen aufgebaut werden.⁸ Auch war von diesen Ländern die Ablehnung des ehemaligen Nazi-Deutschland nicht so enorm groß. Ein weiterer Schritt war 1947 ein Besuch einer Delegation der Pforzheimer Uhrenindustrie in Amerika, die durch lange Verhandlungen mit der Industrie- und Handelskammer mit der amerikanischen Besatzungsmacht erlaubt worden war, um die Vorkriegszeit-Beziehungen wieder aufzubauen. Um den Export explizit zu fördern und außenwirtschaftliche Beziehungen wieder aufzubauen, wurde die JWIA (Joint Export/Import Agency) der Alliierten, 1947 auch die eigens gegründete Import/Export-Kontor und Exportmessen genutzt, auf denen man als Unternehmen Uhren aus dem eignen Sortiment ausstellte.⁹ Doch der Exporthandel konnte anfangs nicht richtig aufblühen, da immer noch alles über die OMGUS (Office of military Government for Germany/US) in Berlin abgewickelt werden musste und so der benötigte persönliche Kontakt beim Schmuck- und Uhrenkauf nicht gegeben war.¹⁰

DIE ROLLE DER SCHWEIZER BEIM WIEDERAUFBAU DER PFORZHEIMER SCHMUCK UND UHRENINDUBESTRIE

Es bewahrheitet sich wieder einmal, dass die größte Konkurrenz auch gleichzeitig in anderen Bereichen gute Partner sein können. So gab es im jahrelangen Gegeneinander und Konkurrenzkampf zwischen der schweizerischen und der deutschen Uhrenindustrie immer wieder Formen der Zusammenarbeit. Vor allem hatten sich dabei persönliche Kontakte entwickelt, die es jetzt ermöglichten, geschäftliche Beziehungen neu anzuknüpfen und auszubauen. Ein besonders großer Engpass bestand in der Nachkriegszeit vor allem an Uhrensteinen. Da die alliierten Behörden nur kleines Kontingent aus der Schweiz für Pforzheim genehmigten, musste in mühevollen Verhandlungen kleine Quoten für die einzelnen Interessenten ausgehandelt werden. Dies war aber nur ein Tropfen auf einem heißen Stein. Deshalb mussten oft in der Schweiz eingekauften Uhrensteine über die Grenze Schmuggelt werden. Dies war nur durch die eben erwähnten Freundschaften möglich. Bisher vollzog sich er Wiederaufbau über nicht offizielle und auch nur halblegale Wege. Man wollte wieder auf das hoch im Jahr 1938 zurück. Doch um diesen Wohlstand wieder zu erreichen hätte man die gesamte Industrie voll funktionsfähig machen müssen. Doch dazu wäre jedoch eine “generelle Produktionserlaubnis” und der freie Zugang zum Weltmarkt notwendig gewesen, der aber durch die Alliierten verhindert wurde.¹

¹ Geschichte der Pforzheimer Uhrenindustrie 1767- 1992 S. 256-261

Vor allem die Währungsreform 1948, die Umstellung von der Reichsmark zur Deutschen Mark¹ und das damit verbundene Wirtschaftswunder waren der Startschuss zum offiziellen Produktions- und Verkaufsstart. Die Währungsreform gehört zu den bedeutendsten wirtschaftspolitischen Maßnahmen der deutschen Nachkriegsgeschichte und zeigte sofort Wirkung. Deutschland erlebte einen Aufschwung, die Exportraten der Pforzheimer Schmuck- und Uhrenindustrie stiegen innerhalb von nur zwei Jahren um das Achtfache. Plötzlich war Deutschland kein Kriegsverlierer mehr, sondern ein Staat, den es aus politischem und wirtschaftlichem Interesse galt, wieder aufzubauen. Nun war eine Produktion weitgehend ohne auferlegte Vorschriften, Hindernisse oder andere auferlegte Grenzen der Alliierten Besatzer möglich.²

“Mit der Wirtschaftsreform von 1948, die sich in einer Geld- und Finanzreform, in einer Sozialreform und schließlich in einer Systemreform äußerte, wurden die Startbedingungen für den Wiederaufbau der westdeutschen Wirtschaft und ihre Einverleibung in die Weltwirtschaft ermöglicht. Gleichzeitig wurden auch die psychologischen Voraussetzungen für einen neuen Anfang geschaffen. Statt der wirtschaftlichen Ausbeutung durch die Besatzungsmächte folgten jetzt ihre Hilfsangebote. Sie äußerten sich symbolhaft im Marshallplan der Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Gewerbefreiheit, Abbau der Handelsbeschränkungen und Sozialverantwortlichkeit prägten ein neues System, in dem sich auch der Pforzheimer Schmuckfabrikant wieder zurecht fand. Man mußte nicht mehr im Verborgenen den echten Schmuck herstellen. Man konnte und war gezwungen, ihn wieder zu zeigen, um den deutschen, europäischen und gar den Weltmarkt zurückzuerobern. Es war eine große Herausforderung, der sich Fabrikant und Goldschmied zusammen mit den Finanziers stellen mußten. Da politische und wirtschaftliche Hemmschuhe schrittweise abgebaut wurden, standen einer personenbezogenen Schmuckindustrie alle Tore offen, um zu neuen Gipfeln emporkzuklettern.”³



Zeitungsartikel über Reise in die USA

Für Pforzheim war laut der Wochenzeitung “Die Zeit” der Wiederaufbau der Uhrenindustrie überlebenswichtig für die Stadt. Man wollte sich nun vor allem dem Export widmen, um Devisen für wichtige Bedarfswaren hereinzubringen.

Da ein allgemeiner Ressourcenmangel an Gold, Silber und allen anderen Edelmetallen während dem Wiederaufbau herrschte, musste das Rohmaterial gewechselt werden. So wurde zum Beispiel Aluminium, dass man durch eine chemische Reaktion so wie Gold aussehen lassen konnte, ein glasähnlicher Werkstoff, Acryl, Eisen oder auch bemaltes Holz benutzt. Trotz einer geringen Nachfrage danach, bot es den Goldschmieden eine Möglichkeit, Schmuck herzustellen. Manche Betriebe verließen vorübergehend die traditionelle Schmuckindustrie. Sie stellten Waren für den täglichen Gebrauch her, wie Töpfe, Fenster- und Türbeschläge.⁴

“Der wirtschaftliche Wille zum Überleben und Wiederaufbau war vorhanden, wenn auch zunächst noch mehr improvisiert als konstruiert, mehr gehandelt als produziert wurde.”⁵

Trotz vieler Totalschäden gab es oft auch nur Gebäudeschäden. Dort konnte auch relativ schnell wieder weiterproduziert werden.

Die direkte und indirekte Unterstützung staatlicher Behörden in der Bundesrepublik Deutschland in Form von Staatsdarlehen, staatsverbürgten Krediten sowie günstige Abschreibungs- und Selbstfinanzierungsmöglichkeiten waren sehr hilfreich und wirkten sich positiv auf den Wiederaufbau aus.

“Tatsächlich dauerte die Bewältigung der unmittelbaren und mittelbaren Kriegsfolgen aber noch Jahrzehnte”.⁶ Doch eine Erholung zeichnete sich ab: Mitte der 1950er Jahre waren in der Pforzheimer Uhrenindustrie schon rund 10.000 Arbeiter in rund 270 Betrieben beschäftigt. Rund die Hälfte der deutschen Armbanduhren wurden in Pforzheim hergestellt. Dabei wurden rund 40% der Produkte in Pforzheim exportiert.⁷

Später schaffte der steigende Wohlstand aller Bevölkerungsschichten eine große und steigende Nachfrage nach Uhren: Man hatte wieder Geld sich Luxusgegenstände und Schmuck zu kaufen, nach dem man sich nicht mehr Sorgen um das Überleben machen musste.

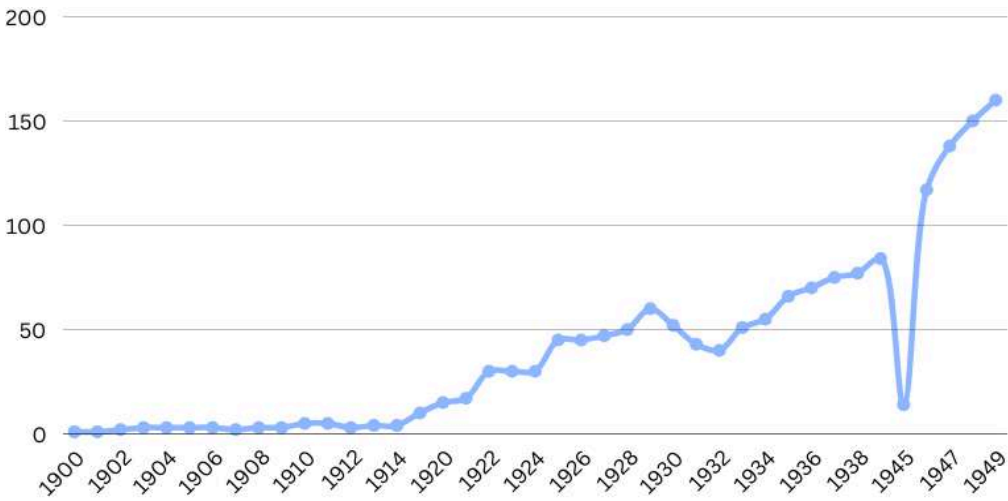
¹ <https://www.bundesbank.de/de/aufgaben/themen/waehrungsreform-1948-614040>
² Geschichte der Pforzheimer Uhrenindustrie 1767- 1992 S. 265-267 und Metamorphosen, S. 78
³ Geschichte der Pforzheimer Schmuckindustrie, S. 273
⁴ Geschichte der Pforzheimer Schmuckindustrie, S. 269-270
⁵ Geschichte der Pforzheimer Uhrenindustrie 1767- 1992, S. 262
⁶ Kleine Geschichte der Stadt Pforzheim, S. 217
⁷ Metamorphosen, S. 78

Uhrenfertigung in der Nachkriegszeit; aus Metamorphosen S. 117



Während in anderen Städten Teile der historischen Bausubstanz erhalten blieben und wiederaufgebaut wurden, entschied man sich in Pforzheim gegen einen Wiederaufbau der Stadt und stattdessen für einen vollständigen Neubau. Dabei entstanden drei breite Verkehrsachsen, eine autogerechte Innenstadt und moderne Gebäude. Die Schlosskirche und Barfüßerkirche sind die einzigen wiederhergestellten Gebäude des Mittelalters.¹

¹ Metamorphosen, S. 72 und Vortrag von Christina Klittich



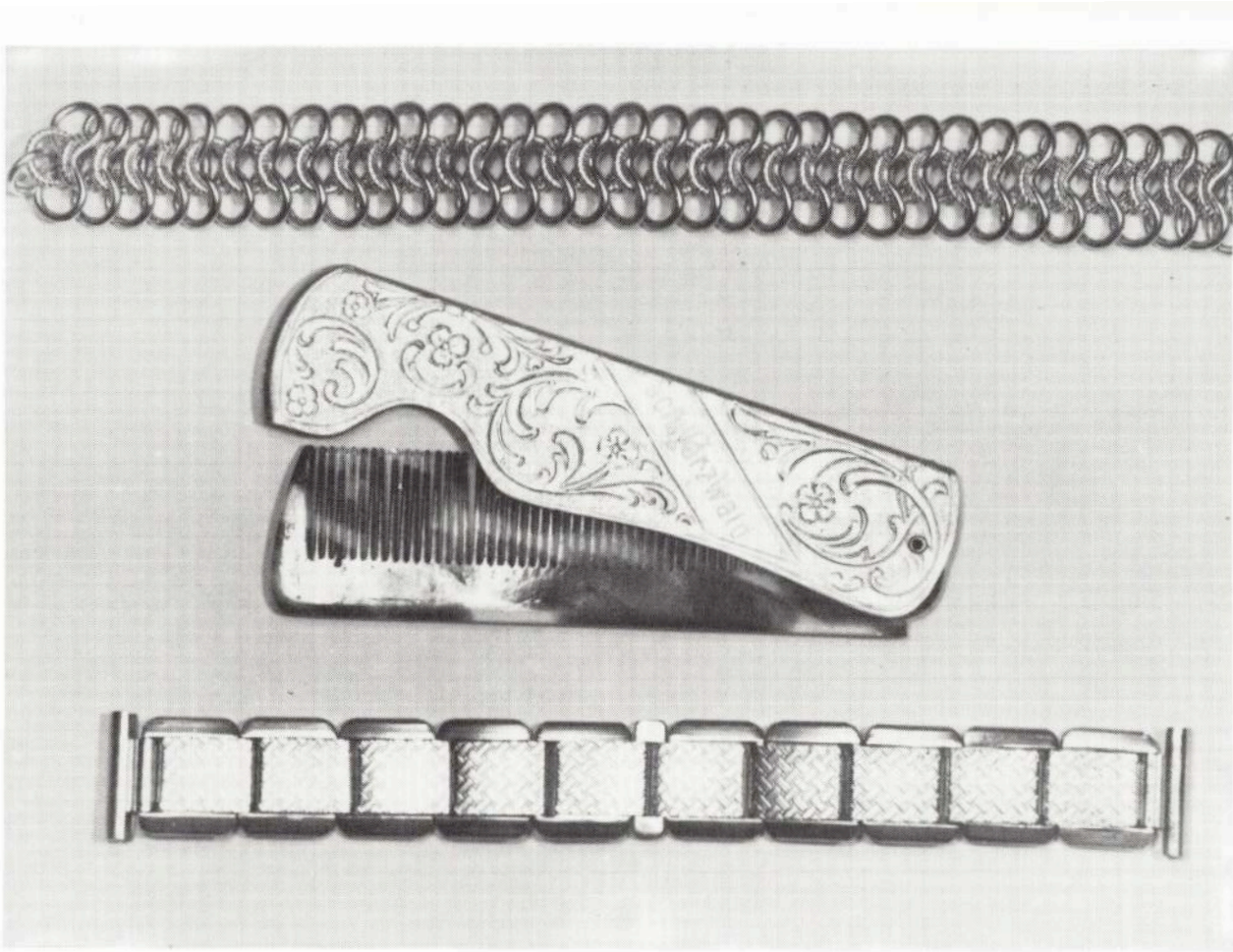
Anzahl der Uhrenfabriken in Pforzheim zwischen 1900 bis 1949

DIE ROLLE DER SCHWEIZ

Schon seit den 20er konnte die Pforzheimer Schmuck- und Uhrenindustrie nur durch die Schweiz aufgebaut werden. Das änderte sich in den 30er als immer mehr die Unabhängigkeit erreicht werden konnte. Doch die Wiederaufbauphase ab 1945 konnte nicht ohne die Schweiz ablaufen. Dabei gab es die gut organisierte schweizerische Uhrenindustrie-Lobby, die eher gegen einen Wiederaufbau eines früheren und evtl. auch zukünftigen Konkurrenten war und vereinzelt schweizerische Unternehmen, die gute vorkriegszeitliche Kontakte zu den Pforzheimer Kollegen führten und die beim Aufbau halfen. Dabei wurde den Pforzheimern vor allem mit Maschinen und Werkzeugen, hochwertigen Bestandteilen für Uhrwerke, Rohwerk (= Ebauche) und Fertiguhren gehandelt. Der Handel mit Fertiguhren war besonders wichtig. Denn diese ermöglichten und beschleunigten den Wiederaufbau der Pforzheimer Uhrenindustrie.¹

¹ Geschichte der Pforzheimer Uhrenindustrie 1767-1992, S. 269-270
² Metamorphosen, S. 77

Zudem war man wieder von der Schweiz und deren Uhrwerken abhängig. Um überhaupt mit dem Nachbarland zusammenarbeiten zu können, gab es „Kompensationsgeschäfte: „Die Pforzheimer Schmuckindustrie arbeitete mit Edelmetall, das man aus der Schweiz geliefert hatte. Den fertigen Schmuck „bezahlten“ die Schweizer wiederum mit Uhrenrohwerken und Uhrenteilen, die von den Schmuckherstellern an die Pforzheimer Uhrenindustrie weitergegeben wurden. Im Gegenzug erhielten sie fertige Uhren - ein wichtiges Tauschmittel, mit dem sich die Schmuckhersteller Edelmetalle, Maschinen und Ausrüstungen beschaffen konnten.“
Der langjährige Pforzheimer Oberbürgermeister Johann Peter Brandenburg schreibt dazu in seinen „Erinnerungen an zwanzig Jahre Wiederaufbau“, dass die Behörden damals „nicht nur ein Auge, sondern meist alle Augen zu drückten.“²



Eloxalschmuck in der Nachkriegszeit. Da Gold und Silber zum Schmuckverarbeiten nur selten zu erhalten war, stellten viele Betriebe den sogenannten Eloxalschmuck her. Er ermöglichte ihnen ein überleben; aus Pforzheimer Schmuckindustrie S. 268

Frauen in der Pforzheimer Schmuck- und Uhrenindustrie während der Nachkriegszeit

Aufgrund des Fachkräftemangels fanden viele Frauen Beschäftigung:¹

Jahr	Beschäftigte	Anteil der Frauen
1947	Ca. 1.700	30%
1948	2.404	42%
1949	3.561	50%

Die Statistiken nach Kriegsende bis zur Währungsreform sind ungenau, weil es in dieser Zeit auch viele inoffizielle und teils auch illegale Beschäftigte im Verborgenen gab. Trotzdem zeigt sie gut, welche zunehmend wichtige Rolle die Frauen während dem Wiederaufbau in der Schmuck- und Uhrenindustrie in Pforzheim spielten.

¹ Geschichte der Pforzheimer Uhrenindustrie 1767-1992, S. 266



Blick in die Uhrmacherwerkstatt der Firma Fritz Harms

Not macht erfinderisch

Ende 1946 berichtete Julius Moser, Präsident der Industrie- und Handelskammer Pforzheim: „Zwischen Trümmern, unter Trümmern, in Behelfsheimen aller Art, in und außerhalb der Stadt wurden Arbeitsplätze eingerichtet.“ Wie dies aussehen konnte, hat Ruth Witzenmann (1909-2012), ab 1937 Ehefrau des Pforzheimer Unternehmers Walter Witzenmann, in „Bewegende Erinnerungen“ festgehalten: „Ein Keller auf dem Gelände war nicht eingestürzt, und hier fing alles an. Eine in die Papierfabrik Dillstein verlagerte Maschine für Schutzschläuche wurde hergeschafft, eine nicht zerschmolzene Rolle Metallband wurde entdeckt. Aber durch die noch hoch gelegenen Fensterhöhlen floss der Regen, und nirgends waren heile Fensterscheiben aufzutreiben. Doch die Not machte erfinderisch. Und so organisierte jemand aus dem nahe gelegenen Krankenhaus einen Packen Röntgenbilder. Die waren leider schon belichtet, und man schaute bei der Arbeit durch zerfressene Lungen und durchlöchernte Mägen ins Freie.“

PFORZHEIMER UNTERNEHMENSGESCHICHTEN

KOLLMAR & JOURDAN

Kollmar & Jourdan wurde 1885 von Emil Kollmar und Wilhelm Jourdan gegründet und wurde zu einer großartigen Erfolgsgeschichte. Um 1910 bezeichnete es sich selbst als „größte Kettenfabrik der Welt“, in der Schmuck- und Uhrenketten sowie Armbänder gefertigt wurden. Dem Erfolg entsprechend imposant war das Fabrikgebäude, das von 1901 bis 1910 an der Bleichstraße gebaut wurde und für seine Zeit überaus innovativ war - zum Beispiel mit einem eigenen Kraftwerk. Von außen zeigte es sich vom Jugendstil beeinflusst: Die Fassade war mit hellgrünen Keramikfliesen verkleidet und an der Bleichstraße mit Reliefbüsten dekoriert. Ab 1945 erfolgte unter der Leitung von Max Kollmar der Wiederaufbau des Unternehmens und des beschädigten Gebäudes. Nach dem Konkurs des Unternehmens 1977 wurde das Kollmar&Jourdan-Haus zu einem Geschäfts- und Wohnhaus umgestaltet, zudem haben das Technische Museum Pforzheim sowie die Galerie Pforzheim hier ihren Sitz.¹

¹Metamorphosen, S.81

VICTOR MAYER

1890 gründete Victor Mayer die nach ihm benannte Schmuckmanufaktur und fertigte dort während der Belle Epoque (1890-1914) prunk- und wertvolle Emaille-Kollektionen an. Im und nach dem Ersten Weltkrieg entwarf Mayer Trauer- und Erinnerungsschmuck. In der Zeit des Art deco produzierte Victor Mayer auch emaillierte Puder- und Pillendosen, Fotorahmen und Zigarettenspitzen her. Während des Zweiten Weltkriegs übernahm die Firma kleinere Aufträge zur Herstellung von Wehrmachtsorden. In den 50er Jahre verlagerte man den Schwerpunkt auf feine Gold- und Silberwaren, ab den 70er Jahren wurde wieder vermehrt Schmuck gefertigt. 1989-2009 wurde die bekannte Faberge-Produktion weitergeführt. Heute wird das Unternehmen in vierter Generation geführt und ist für hochwertigen Schmuck und die Bewahrung historischer Handwerkstechniken, wie Glasemaille und Guilloché, weltweit bekannt.¹

¹Victor Mayer (1857 - 1946)

ARISTO

Seit den 1920er Jahren wird die Marke Aristo verwendet, die Firmengeschichte geht aber bis auf das Jahr 1907 zurück, als der Uhrmacher Julius Eppe in Pforzheim die Julius Eppe KG gründete. Ab 1936 trug die Firma den Namen Julius Eppe, Aristo Uhren- und Uhrgehäusefabrik. Im Zweiten Weltkrieg produzierte das Unternehmen Militäruhren für die deutsche Luftwaffe. 2005 fusionierte der Uhrenhersteller Aristo mit der Armbandmanufaktur Vollmer zur Aristo Vollmer GmbH. Das Unternehmen entwickelt und produziert heute noch handwerklich anspruchsvolle Uhren (z. B. Sport- und Fliegeruhren, Vintage-Modelle) und stellt traditionelle und moderne Uhrarmbänder her.¹

¹<https://www.aristo-uhren.de/ueber-uns>

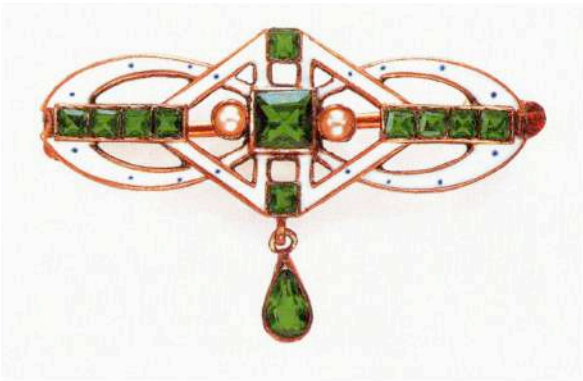
RODI & WIENENBERGER

Eugen Rodi und Wilhelm Wienberger gründeten 1885 ihr gemeinsames Unternehmen zur Herstellung unechter Bijouterie; später stellte man erfolgreich auf Doublé-Artikel um. 1929 wurden erstmals Metallarmbänder und Uhrengehäuse produziert. Weltbekannt wurde die kurz RoWi genannte Firma 1952 mit der Entwicklung und Herstellung des dehn- und ziehbaren Metalluhrenarmbands „Fixoflex“. In den 1960er-Jahren beschäftigte RoWi in der Bleichstraße in Pforzheim 2500 Mitarbeiter und lieferte in 100 Länder. Nach Ablauf des Patentschutzes litt der Absatz jedoch unter Nachahmungsprodukten. 2010 meldete die Rodi & Wienberger AG Insolvenz an und wurde von einem vietnamesischen Investor übernommen, der Verwaltung, Marketing und Vertrieb am Stammsitz in Pforzheim erhält.¹

¹Metamorphosen, S. 92



Das Kollmar & Jourdan Gebäude in der Bleichstraße



Brosche Victor Mayer, 1905; aus: Victor Mayer (1857 - 1946) S.65



Aristo Zifferblätter

4. Ausfertigung
Eingangsstempel des ZML

an
das Arbeitsamt
in Pforzheim
Nr. 9100/ /

**Anzeige
über ein Bauverfahren.**

1. Bauherr oder Bauverwaltung: Rodi & Wienberger, Aktiengesellschaft
Anschrift: Pforzheim, Bleichstrasse Nr.60
Telefon: 7202
Name und Anschrift des Architekten: H. Blochle, Architekt
Pforzheim, Beethovenstr.1, Fernruf 2482

2. Baustelle in Gemeinde: Pforzheim, Bleichstrasse Nr.60
(mit Grundbesitz) Kreis: Pforzheim Regierungsbezirk oder Stadt: Baden

3. Bezeichnung des Bauverfahrens: Erweiterung des Fabrikgebäudes

4. Zweck und Tragfähigkeit des Bauverfahrens:
Heeresfertigung Sonderstufe

5. Aus welchem Kontingent sollen die festzulegenden Bauteile zugeführt werden? Minister f. Bewaffnung
2. Funktion
Der Baubehälter ist nicht genau zu bezeichnen, lediglich: „Das eine bauteilfähige Metall (Blech)bauteil aus zwei
Stücken und drei Bauteilgruppenbauteilen“. Der Baubehälter ist in der Zahl der Bauteile, deren Dimensionen (nach der
Bauteilgruppe) und deren Gewicht (nach der Bauteilgruppe) angegeben, (siehe „Bauteilgruppe“ und „Bauteilgruppe“)

6. a) Gesamtbaukosten: 2.200,- SRM, davon 2.000,- SRM höher an der Baustelle.
b) Unbauter Raum in m³: 5320,- m³

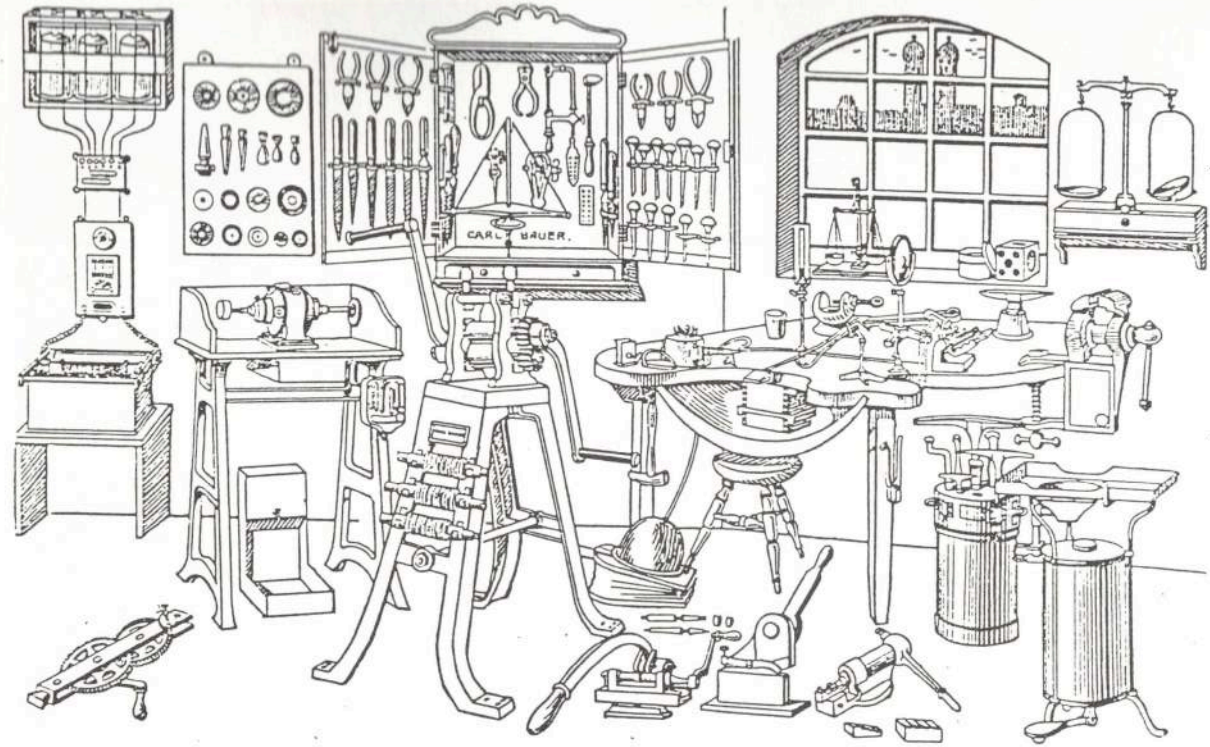
7. Voraussichtliche Dauer der Bauarbeiten: 4-6 Monate
Beabsichtigter Baubeginn: Juli 1941

1) Die Zeichnung und die Bauteilgruppe sind mit dem Baubehälter zusammen, zusammen mit dem Baubehälter, bei dem nicht mehr als 2 Bauteile oder mehr als 2 m³ Bauteile zusammengefasst werden.
2) Der Baubehälter ist nicht genau zu bezeichnen, lediglich: „Das eine bauteilfähige Metall (Blech)bauteil aus zwei
Stücken und drei Bauteilgruppenbauteilen“. Der Baubehälter ist in der Zahl der Bauteile, deren Dimensionen (nach der
Bauteilgruppe) und deren Gewicht (nach der Bauteilgruppe) angegeben, (siehe „Bauteilgruppe“ und „Bauteilgruppe“)

3) Der Baubehälter ist nicht genau zu bezeichnen, sondern bei bauteilfähigen bauteilfähigen Bauteilen
sind die Bauteile angegeben, die bei der bauteilfähigen bauteilfähigen Bauteilgruppe angegeben sind.

40000 1. 4. 1941

AE 4. 1940.



FAZIT

Die Schmuck- und Uhrenindustrie in Pforzheim hat eine lange Tradition, die bis ins 18. Jahrhundert reicht. Sie war und ist ein zentraler Wirtschaftszweig der Stadt, doch immer wieder ist sie, vor allem während der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, auf Grenzen gestoßen, die ihr gesetzt wurden und die die unternehmerische Freiheit massiv einschränkten.

Mit dem Beginn des 20. Jahrhunderts setzten vor allem die Folgen des Ersten Weltkriegs deutliche Beschränkungen, weil die Deutschen hohe Reparationszahlungen leisten mussten und viele frühere Abnehmerstaaten ihre Märkte gegen Deutsche abschotteten. Zwar folgte nach Kriegsende erstaunlicherweise zunächst eine Phase der Erholung, doch führte die Hyperinflation von 1923 zu weiteren erheblichen Einschränkungen.

Nachdem sich die Schmuck- und Uhrenindustrie in den „Goldenen Zwanzigern“ bis 1933 unabhängig von der Schweiz gemacht hatte, stand ihr eigentlich eine blühende Zukunft in Aussicht. Aber mit der Macht-übernahme der Nationalsozialisten und dem Ausbruch des Zweiten

Weltkriegs schien „die junge hoffnungsvolle Pforzheimer Uhrenindustrie jeglicher Perspektive beraubt“, wie es Wolfgang Pieper formulierte.

Der Zweite Weltkrieg brachte einen nahezu totalen Umbau der Branche mit sich durch die Unterversorgung mit Gold und Silber und die Neuausrichtung der Schmuckbetriebe auf den Kriegsbedarf – mit der Übernahme des Rüstungsministeriums durch Albert Speer 1942 endete die zivile Produktion fast völlig. Außerdem führten sowohl der Verlust von Fachkräften durch den Kriegsdienst als auch der Zusammenbruch von Exportmärkten und der inländische Nachfragerückgang zu einem radikalen Niedergang.

Der „totale Krieg“ brachte somit auf der Seite einen fast kompletten Stillstand der zivilen Schmuckproduktion mit sich. Auf der anderen Seite fand die Präzisionsschmuckindustrie in der Herstellung kleiner komplexer Bauteile für empfindliche Zünder, Helmausstattungen, Stielhandgranaten und Granathülsen aber einen wichtigen Absatzmarkt, von dem sie durchaus profitierte.



Auch in der Nachkriegszeit und während des Wiederaufbaus waren die Grenzen spürbar: Auf der einen Seite durch die praktische Wertlosigkeit der Reichsmark, was sich erst durch die Währungsreform und die Einführung der Rentenmark 1948 änderte. Auf der anderen Seite hatte der Zweite Weltkrieg das Image von Deutschland und damit auch das Image der Schmuck- und Uhrenindustrie in Pforzheim stark beschädigt, und es fielen kriegsbedingt auch viele der früheren Exportmärkte weg – mit Ausnahme von Märkten in Asien und Lateinamerika, wo frühere Geschäftsbeziehungen aus der Vorkriegszeit teilweise wieder aufgenommen wurden.

Natürlich hatten die Menschen in der Nachkriegszeit auch andere Sorgen, so dass die Nachfrage nach Schmuck und Uhren sehr gering war. Vor allem in Pforzheim mussten nach der schrecklichen Bombardierung die Trümmerberge beseitigt werden und einigermaßen „normales“ Leben aufgebaut werden.

Auch der Produktionsstopp von Schmuck und Uhren im Zweiten Weltkrieg führte dazu, dass es keinen techni-

schen Fortschritt und keine Innovationen gab, was zu einem Nachteil gegenüber der Konkurrenz – vor allem in der Schweiz – führte.

Viele der ehemals traditionsreichen Betriebe, die Schmuck oder Uhren hergestellt hatten, spezialisierten sich auf andere Bereiche oder existierten nur noch dem Namen nach in der Hoffnung irgendwann die Produktion wieder aufnehmen zu können.

Aber auch heute werden der Schmuck und Uhrenindustrie in Pforzheim Grenzen gesetzt, zum Beispiel durch die Androhung von Zöllen durch Donald Trump, durch Sanktionen gegen Russland aufgrund des Überfalls auf die Ukraine oder auch durch den immer schwieriger werdenden Import von Diamanten aus Israel aufgrund des Gaza Kriegs – so beschrieb es mir Herr Dr. Grohmann, Vorsitzender des BVSU, der weiterhin eine Stagnation der Schmuck und Uhrenindustrie in Pforzheim befürchtet.

GLOSSAR

Chronometer - besonders präzise und genaue Uhren - auch auf einen längeren Zeitraum hinweg. (Quelle: <https://de.wikipedia.org/wiki/Chronometer>)

Demontage - Abbau von Maschinen, Gebäuden oder auch von ganzen Industrieanlagen (Quelle: <https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/das-junge-politik-lexikon/320077/demontage/>)

Doubléschmuck - Ein Schmuckstück darf als Doublé bezeichnet werden, wenn der Gesamtgehalt des Kerns und der Goldschicht mehr als 10 ‰ Goldfeingehalt beträgt. Liegt der Goldanteil zwischen 3 ‰ und 10 ‰, spricht man von goldplattiertem Schmuck. <https://blog.c-hafner.de/faelschungen-erkennen-vergoldeter-goldplattierter-und-Doublé-schmuck/#:~:text=Ein Schmuckstück darf als Doublé,spricht man von goldplattiertem Schmuck.>

Ébauche - französisch für Rohwerk einer Uhr (Quelle: <https://de.wikipedia.org/wiki/Rohwerk>)

Entnazifizierung - Entnazifizierung bezeichnet man die ab Juli 1945 umgesetzte Politik der Vier Mächte, die darauf abzielte, die deutsche und österreichische Gesellschaft, Kultur, Presse, Ökonomie, Justiz und Politik von allen Einflüssen des Nationalsozialismus zu befreien. Deutschland und Österreich sollten umfassend demokratisiert und vom Militarismus befreit werden. (Quelle: <https://de.wikipedia.org/wiki/Entnazifizierung>)

Flak - Flugabwehrkanone, eine ursprünglich im Ersten Weltkrieg entwickelte Waffe, die zur Abwehr von Flugzeugen eingesetzt wird. (Quelle: <https://de.wikipedia.org/wiki/Flugabwehrkanone>)

Krone (Uhr) - ein knopfartiges gerändeltes Bedienelement zur Einstellung der Uhrzeit und zum Handaufzug der Gangreserve (synonym Aufzugkrone) oder ein Zahnrad, das im Uhrwerk den Aufzugtrieb mit dem Sperrtrieb des Federhauses verbindet. (Quelle: [https://de.wikipedia.org/wiki/Krone_\(Uhr\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Krone_(Uhr)))

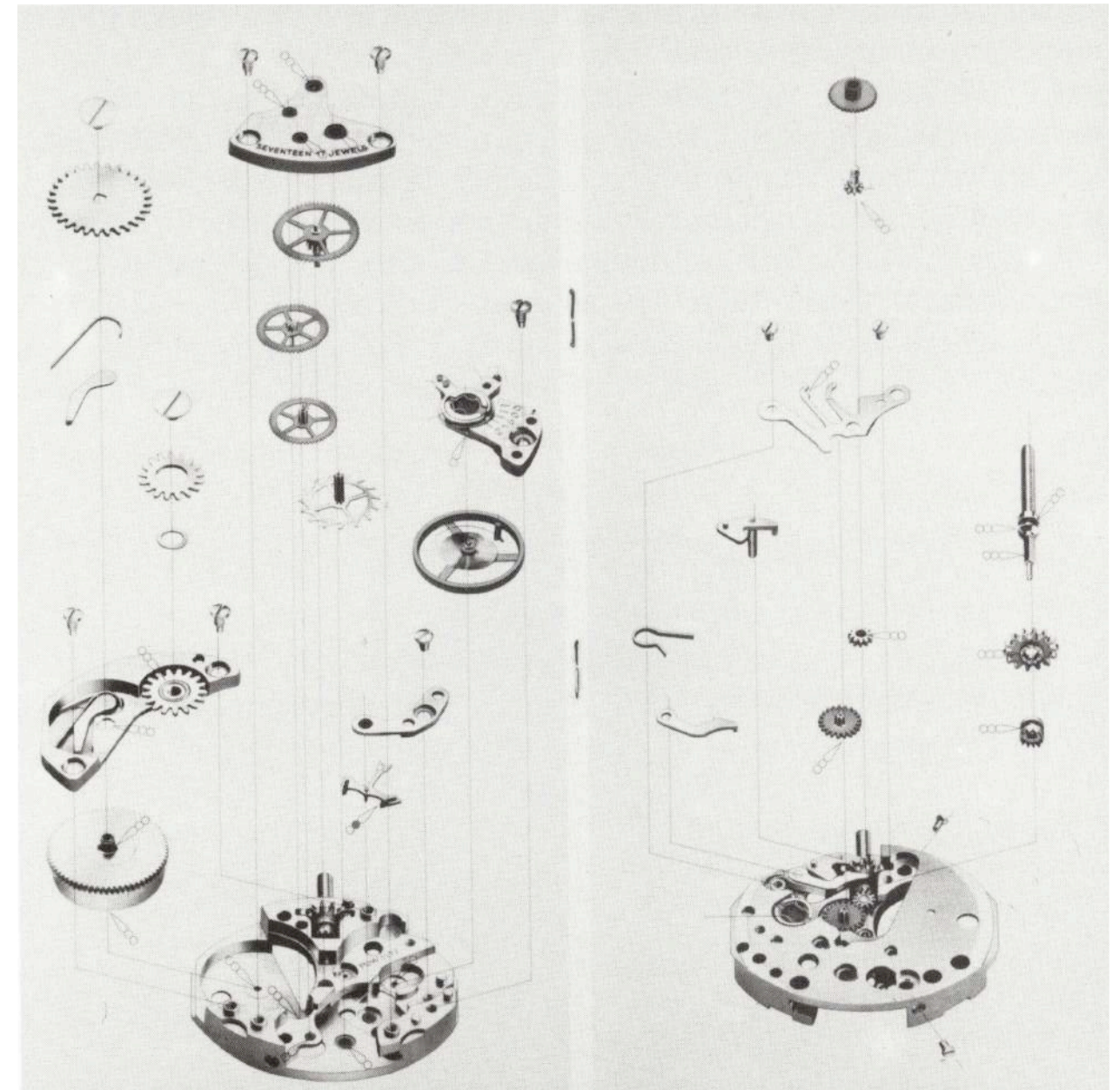
Medaillon - Schmuckstück, das als Anhänger an einer Kette oder an einer Brosche getragen wird, das aufklappbar ist und ein Miniaturbildnis, ein Foto oder anderes Andenken, z. B. eine Haarlocke, aufnehmen kann. (Quelle: [https://de.wikipedia.org/wiki/Medaillon_\(Behälter\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Medaillon_(Behälter)))

Platine - Eine Werkplatte oder Platine (auch Platina) ist bei Kleinuhren der dünne und flache Teil eines Uhrwerks, auf dem die Bauteile wie Räder, Triebe, Brücken, Kloben, Federhaus, Lager und Wellen befestigt werden. (Quelle: [https://de.wikipedia.org/wiki/Werkplatte_\(Uhr\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Werkplatte_(Uhr)))

Requisition oder Requirierung im Militärwesen - Requisition bedeutet im militärischen Sinne die Beschlagnahmung von zivilen Sachgütern gegen Entschädigung für Heereszwecke. (Quelle: <https://de.wikipedia.org/wiki/Requisition>)

Rohwerk - Das Rohwerk ist ein komplettes Uhrwerk, inklusive aller Grundkomponenten (Platinen, Brücken, Räderatz, Stahlteile etc.); Nicht dazu gehören in der Regel Hemmung, Unruhreif, Spiralfeder, Zugfeder, Zifferblatt und Zeiger. (Quelle: <https://www.uhrenkosmos.com/glossar/rohwerk/>)

Stein (Uhr) - Stein (engl. jewel, franz. pierre oder rubis) bezeichnet in der Uhrmacherei ein aus Edelsteinen gefertigtes Lager. (Quelle: [https://de.wikipedia.org/wiki/Stein_\(Uhr\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Stein_(Uhr)))



Kaliber 1177, 5 1/2 x 6 3/4''' (PUW), Mechanisches Werk, Stand: 1970, Werkseite: links, Zifferblattseite: rechts, (Explosionszeichnung), aus Geschichte der Pforzheimer Uhrenindustrie S. 320

QUELLENVERZEICHNIS

WEBSITES

http://www.albert-gieseler.de/dampf_de/firmen4/firmadet48575.shtml

<https://www.bundesbank.de/de/aufgaben/themen/wahrungsreform-1948-614040>

<https://blog.deutsches-uhrenmuseum.de/2018/01/04/zuender/>

<https://deutsche-schmuck-und-uhren.de/ueber-uns-goldstadt-pforzheim/goldstadt-pforzheim/>

<https://www.dhm.de/lemo/kapitel/ns-regime/innenpolitik/olymp>

<https://learnattack.de/schuelerlexikon/geschichte/wahrungsreform-weimarer-republik>

<https://news.germanroadraces.de/80-jahre-die-olympischen-spiele-in-berlin-1936-und-das-olympiastadion-berlin-ii/>

http://www.pfenz.de/wiki/ROWI_Rodi_&_Wienenberger

<https://www.pforzheim.de/stadt/stadtgeschichte/kleine-stadtchronik.html>

<https://www.pforzheim.de/stadt/stadtgeschichte/historische-stelen/bleichstrasse.html>

<https://www.pforzheim.de/stadt/stadtgeschichte/gedenken-friedenskultur/gedenktage/23-februar/23-februar-1945.html>

<https://www.swr.de/swraktuell/baden-wuerttemberg/karlsruhe/ehenaar-recherche-geschichte-zwangsarbeit-zwangsarbeiter-pforzheim-100.html>

<https://de.wikipedia.org/wiki/Gründerzeit>

<https://de.wikipedia.org/wiki/Rüstungsurlauber>

<https://de.wikipedia.org/wiki/Rentenmark>

https://de.wikipedia.org/wiki/Olympische_Sommerspiele_1936

https://de.wikipedia.org/wiki/Fritz_Todt

https://de.wikipedia.org/wiki/Luftangriff_auf_Pforzheim_am_23._Februar_1945

<https://de.wikipedia.org/wiki/Durowe>

https://watch-wiki.org/index.php?title=Schätzle_&_Tschudin

[https://watch-wiki.org/index.php?title=Pforzheimer_Uhren-Rohwerke_GmbH_\(P.U.W.\)](https://watch-wiki.org/index.php?title=Pforzheimer_Uhren-Rohwerke_GmbH_(P.U.W.))

BILDER

Bilder, die nicht mit Quellenangaben versehen sind, habe ich selbst aufgenommen

BÜCHER

Pätzold, Stefan: Kleine Geschichte der Stadt Pforzheim, Karlsruhe, G.Braun Buchverlag, 2007

Der “Ausländereinsatz” in Pforzheim während des Zweiten Weltkrieges, Christian Haller, Verlag regional Kultur, 2004, Heidelberg u.a., Qo 98020 7. ex

Mohr-Mayer, Herbert: Von Goldenen Eiern und anderen Pretiosen. Die Geschichte des Hauses Victor Mayer von den "Goldenen Zwanzigern" bis 2003, Ubstadt-Weiher, ifu - verlag regionalkultur, 2010

Becht, Hans-Peter: “Führer befiehl...”. Das nationalsozialistische Pforzheim 1933-1945, Heidelberg, Verlag regional-kultur, 2016

Becht, Hans-Peter: Pforzheim - So wie es war, Düsseldorf, Droste Verlag, 1987

Beck, Günther + Ohngemach, Anne: Pforzheim: Alte Ansichten - Neue Perspektiven, Heidelberg, Verlag Regionalkultur, 2013

Berner Udo R.: Anlage “Dokumente”, zum Expose, Pforzheim - die Stadt, die mit ihrer Geschichte nicht umgehen kann, 02/2000

Christian GROH: Die Goldstadt Pforzheim. Eine illustrierte Stadtgeschichte, Gudensberg-Gleichen 2005.

Deecke, Klara/Sonja, Hillerich: Neue Beiträge zur Pforzheimer Stadtgeschichte, Heidelberg, Verlag regionalkultur, 2020

Groh, Christian: Die Goldstadt Pforzheim. Eine illustrierte Stadtgeschichte, Wartberg Verlag, 2005

Littmann Franz: Kollmar & Jourdan. Die Geschichte der Pforzheimer Schmuckfabrik 2017

Mohr-Mayer, Herbert: Victor Mayer (1857-1946). “Sozial, Humorvoll und Schaffig.” Leben und Werk eines Pforzheimer Schmuckfabrikanten, Heidelberg, Verlag regionalkultur, 2007

Pieper, Wolfgang: Geschichte der Pforzheimer Uhrenindustrie 17667-1992. Baden-Baden, Verlag: Dr. Klaus Piepenstock, 1992

Pieper, Wolfgang: Geschichte der Pforzheimer Schmuckindustrie. Gernsbach, Casimir Katz Verlag, 1989

Prof. Dr. Maschke, Erich (Herausgegeben im Auftrag der Stadt Pforzheim): Die Pforzheimer Schmuck- und Uhrenindustrie, Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte der Stadt Pforzheim, Selbstverlag der Stadt Pforzheim

Riblet-Buchmann, Roger: Unerwartete Begegnung. Als junger “Fremdarbeiter” in Pforzheim 1944/1945, Jam Thorbecke Verlag Sigmaringen, 1993

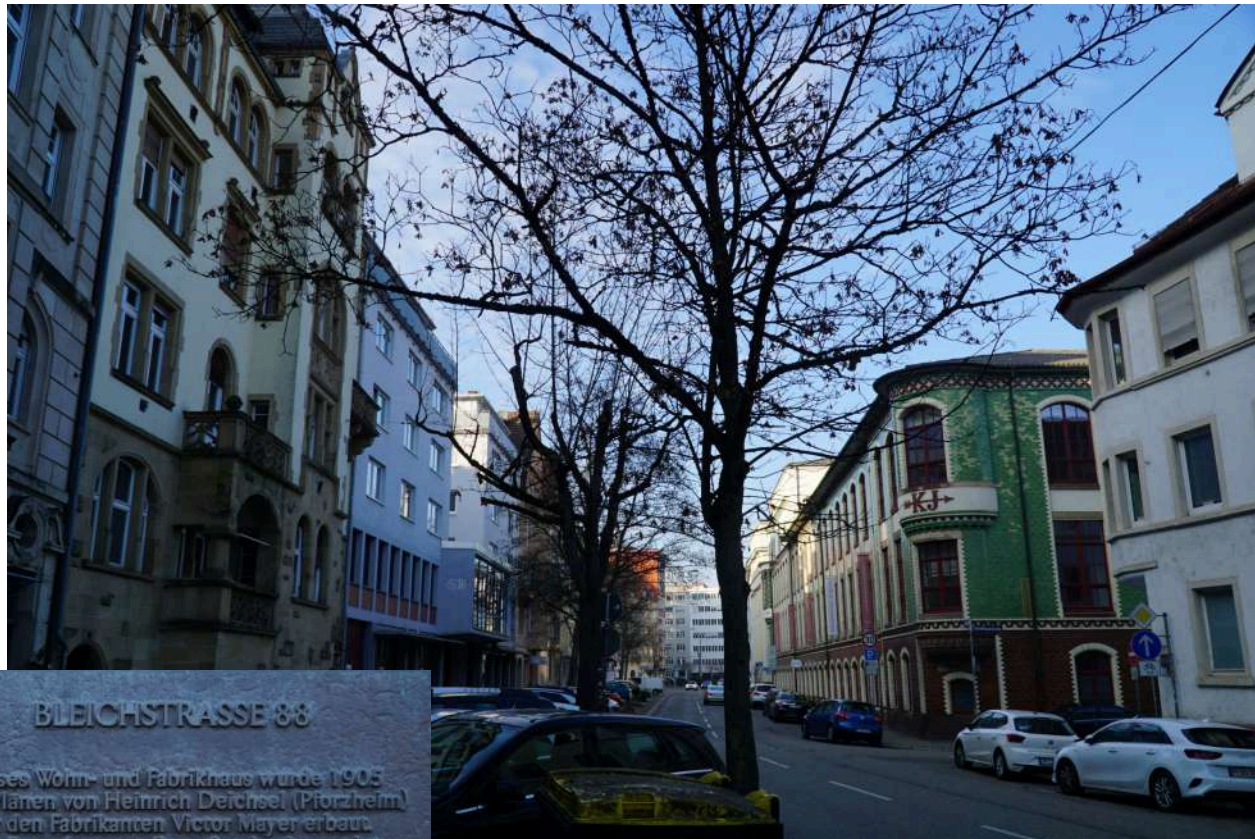
Wimmer-Olbort, Iris: Metamorphosen: 250 Jahre, Goldstadt Pforzheim - Geschichte, Geschichten und Perspektiven. Untitled Verlag und Agentur GmbH & Co. Kg., 2016

FILM

Ein Film von: Alderet, Malena + Becht, Hans Peter (Red.) + Endres, Kirsten + Goldenbaum, Sven + Köller, Thilo + Lauther, Felix + Schmierzweski, Igor + Steinbeis, Leopold: In einer so alten Stadt..., Pforzheims verborgene Geschichte, Goldenbaum Media im Auftrag des Stadtarchivs Pforzheim, 2012 Stadt Archiv Pforzheim



Stadtarchiv Pforzheim



BLEICHSTRASSE 88

Dieses Wohn- und Fabrikhaus wurde 1905 nach Plänen von Heinrich Deichsel (Pforzheim) für den Fabrikanten Victor Mayer erbaut. Die Fassade aus gelbem Sandstein vereint Formen der Neogotik und des Jugendstils.

Das Anwesen war von 1905 bis 1983 Sitz der Gold- und Silberwarenfabrik Victor Mayer.

Blick auf die Bleichstraße in Pforzheim von unserer Wohnung aus, links Fabrikhaus von Victor Mayer, rechts Kollmar & Jourdan Haus, im Hintergrund das RoWi-Gebäude



Bleichstraße 108

IMPRESSIONEN AUS DER BLEICHSTRASSE



Bleichstraße 88



Kollmar & Jourdan Haus



Danke an...

meine Tutorin Regina Senn-Killinger für die viele Zeit, geduldige Beratung und Ermutigung,

Annett Post-Hafner für Unterstützung aus dem Stadtarchiv Pforzheim

Marcus Oliver Mohr (Victor Mayer), Hansjörg Vollmer (Aristo)

und Dr. Grohmann (BVSU) für die interessanten Interviews,

Prof. Dr. Becht für die wertvolle Informationen aus der Ferne.